

Das deutsche Offizierkorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen.

Von General der Artillerie a. D. Frhr. Krafft von Dellmensingen.

In der gegenwärtigen, von Parteileidenenschaft durchtönten Zeit war es ein schwerer und nicht ungefährlicher Entschluß für das Reichsarchiv die lange sorgfältig gehüteten, vertraulichen Akten über das deutsche Offizierkorps zu Studienzwecken freizugeben. Es war gewiß auch ein begriffenwerter Gedanke, die Entwicklung des deutschen Offizierkorps nicht für sich allein zu betrachten. Dabei wäre vieles nicht voll verständlich und nach wie vor unklar geblieben. Indem diese Entwicklung mitten in das Werden der ganzen deutschen Gesellschaft hineingestellt und stets der Zusammenhang mit diesem aufgezeigt wird, wird dem nicht voreingenommenen Beurteiler vieles klarer, was sonst fraglich geblieben wäre. Der guten Willens ist, erhält hier alle Grundlagen, um sich ein gerechtes Urteil über das innere Gefüge dieser Körperschaft bilden zu können. Das deutsche Offizierkorps hat das Bild der Öffentlichkeit und Wahrheit bei der Betrachtung seiner geschichtlich gemordeten Einrichtungen an seiner Stelle und in seinem Zeitpunkte zu schreiben.

Das deutsche Offizierkorps hat die Kunde von seinem Wert und seiner Bedeutung für das deutsche Volk durch seine Taten mit ehernen Letzern in das Buch der Geschichte eingeschrieben. Auf der ganzen Welt hat wohl kaum eine ähnliche Körperschaft gleich hohe Leistungen vollbracht. In den Zeiten ruhiger, geordneter Staatsführung ist ihm auch alle daraus verdiente Ehre gern gegönnt worden. Selbde aber im deutschen Reiche der innere Kampf in Staat und Gesellschaft immer heftiger entbrannt ist, ist diese wichtigste Stütze, das Rückgrat der staatlichen Ordnung, der Gegenstand heftiger Anfeindung geworden. Bot doch der Stolz der deutschen Offiziere allen Umwälzungsbestrebungen das größte und letzte Hindernis. Aus vieler Ehre wuchsen ihm Feinde ohne Zahl.

So war denn die wissenschaftliche Betrachtung und Darstellung dieser Körperschaft* für den Verfasser eine ungemeinlich schwierige, heisse, und hohen Takt erfordernde Aufgabe.

Hier kann ich gleich vorwegnehmen, daß der Verfasser mit bestem Willen und bedeutendem Gehälte die außergewöhnliche Aufgabe im ganzen befriedigend gelöst und viele neue Gesichtspunkte beigebracht hat. Daß ein derartiger erster Versuch, wüßiges Neuland zu beackern, nicht gleich zu einem vollkommenen Ergebnis führen konnte, liegt auf der Hand und fällt nicht dem Verfasser zur Last.

Ein so verdienster und wichtiger Gesellschaftskörper wie die deutschen Offiziere hätte es verdient, in einem grundlegenden Werke nicht nur völlig sachlich und gerecht, sondern auch mit allem verständlichen, liebevollen Verständnis für seinen Geist und seine Eigenart gemürdigt zu werden. Hat der Verfasser hierfür die meisten Vorbedingungen mitgebracht, vor allem die wissenschaftliche Vorbildung, die Gründlichkeit und das ehrliche Wollen, gerecht zu sein, so fehlt ihm doch eins: Er ist meines Willens nie Offizier gewesen.

Man kann das in mancher Hinsicht als einen Vorteil ansehen. Das kann der vollen Objektivität zugute kommen. Aber das wissenschaftliche Rüstzeug und die Erfahrung zu einer gefühllos-sachlichen Betrachtung werden nicht allzuwelle Bearbeiter verfügen, die zugleich lange genug dem Offizierkorps angehört haben. Manche werden überhaupt glauben, ein ehemaliger Offizier könne niemals aus seiner Haut heraus; von einem solchen könnte man daher immer nur eine einseitige Darstellung erwarten.

Solche und ähnliche Gründe mögen vielleicht den Präsidenten des Reichsarchivs bewegen haben, dem Archivar Dr. Demeter die Aufgabe zu übertragen.

Dem möchte ich aber den sehr ernstlichen Einwand entgegenhalten, daß ein Außenstehender niemals insfande sein kann, die Denkmale, Bestimmung und den Geist einer solch einzigartigen Körperschaft richtig und vollständig zu verstehen und wiederzugeben. Man kann den Geist der deutschen Offiziere nicht wissenschaftlich regieren. Nur wer ihn selbst mitempfunden und in vielfältiger Zusammengehörigkeit

miterlebt hat, der kann ihn auch richtig schildern und würdigen. Meines Erachtens braucht das für eine objektive Betrachtung kein Hindernis zu bilden, zumal jetzt nicht mehr, wo der deutsche Offizier ehemaliger Prägung größtenteils der Vergangenheit angehört. Hier alten Offiziere waren für die Mängel und Schäden unseres Standes durchaus nicht blind — das beweisen auch die vom Verfasser beigebrachten Belege fast in jedem Satz. Ein einziger Offizier wäre — das muß bei aller Anerkennung der vorliegenden Leistung des Verfassers ausgesprochen werden — mehr geeignet gewesen, den deutschen Offizier, so wie er es verdient, auch dem Herzen des deutschen Volkes menschlich näherzubringen.

Dieses liebevolle Verständnis, die wohlwollende Herzenswärme finde es, die ich in der Darstellung des Verfassers oft vornehme; ich werde noch in einzelnen darauf zurückkommen.

Auch sonst hatten dieser Arbeit eines von außen her betrachtenden Wissenschaftlers manche Dinge an, die der Natur des Offiziers fremd sind. So die ganze Sprache, in die er seine Gedanken selbst. Wir Offiziere sind dazu erzogen worden, unsere Gedanken möglichst einfach, schlicht und gemeinverständlich, frei von gezwungenen und weit hergehenden Bildern sowie rednerischem Schmuck hinzustellen und Fremdwörter, die sich leicht verdrehen lassen, zu meiden. Gerade im Gebrauch der Fremdwörter muß der Soldat das allermeiste des Darstellers besonders streng empfinden. Wir hätten also eine Sprache, der die Meisterwerke eines Feldmarschalls Wolfe zum Vorbild gebildet hätte, in diesem Buche lieber gesehen. Schon die Unklarheit, daß es in Antiqua statt in guten deutschen Letzern gedruckt ist — natürlich erhält es dadurch, wie durch die grundgelehrte Ausdrucksweise einen höheren wissenschaftlichen Anstrich, das wissen wir ja! — verleiht uns fremdartig. Wir hätten uns mehr gut Deutsch allweg gewünscht.

Der Verfasser gliedert sein Werk in fünf Abschnitte, in denen er Herkunft, Bildung, Ehre, Stellung des Offiziers im Staat und in der Gesellschaft betrachtet.

Die beiden ersten Kapitel bringen eine Fülle dieser wenig bekannter statistischer Angaben und verorten die in vielfach sehr anziehender Weise. Sie sind dem Verfasser gut gelungen. Hingegen möchte ich das Kapitel über die Ehrenauszeichnungen der Offiziere und ihre Stellung zum Zweifelspunkt als eines der schwächsten bezeichnen. Auch hier gibt er sich zwar ehrliche Mühe, aber hier macht es sich am meisten geltend, daß er im Leben nicht längere Zeit inmitten des Offizierkorps gestanden hat. Hier lauten ihm auch öfter allerdings Schlagworte unter, die gern von den dem Offizier feindlichen Parteien gebraucht werden, wie „Standeswillkür“, „Standesbündel“, „gräßliche Verachtung der Gesele“, „hohe Standesliste“, „traditionelle Vorurteile“, „außenwärtiger Erbegriff“, „amoralische Ansichten“ — Worte, mit denen ein Darsteller seiner Art hätte vorfichtiger umgehen sollen. Auch ist nicht genug klar herausgearbeitet, weshalb der Offizier mit seinen strengen Anforderungen an die Ehrenhaftigkeit stehen und fallen mußte, daß nur durch diese Anforderungen, die über das hinausgingen, was in vielen anderen Ständen gefordert wurde, durch die vorbildliche Haltung des Offiziers gegenüber Pflicht und Ehre, sein Ansehen so unerschütterlich hingestellt werden konnte, daß es allen Gefahren in Krieg und Frieden zu tragen vermochte. Ebenso ist öfter, wo es angebracht gewesen wäre, der Hinweis unterlassen, daß das Offizierkorps nur deshalb so zäh gegenüber allen Verböten und Anfechtungen an seiner grundsätzlichen Bejahung des Zweifelspunktes festzuhalten gezwungen war, weil die allgemeinen Gesele niemals die persönliche Ehre in dem Maße geschützt haben, wie es die Bedürfnisse des Offizierstandes erfordert hätten. Man hat immer die Wirkung bekämpft, statt die Ursache zu beseitigen. Hier steht der Verfasser dem Offizier innerlich recht tüchtig und mit recht karg bemessenem Wohlwollen gegenüber.

Gratlich hat ja in neuerer Zeit der Zweifelspunkt für den Offizier keine größere, ja nicht einmal mehr die gleiche Rolle gespielt wie in der akademisch gebildeten bürgerlichen Kreise des Volkes. Bei der Statistik über dessen Häufigkeit unter den Reserveoffizieren mag mancher Fall mit untergefallen

* Das deutsche Offizierkorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen. Von Dr. Karl Demeter, Archivar im Reichsarchiv. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61. Preis: 15 RM.

sein, der nicht auf die Rechnung der Offizieranschauungen gehört. Aber die Pflicht, bei schweren Verstößen mit feiner ganzen Person für seine Ehre einzustehen, mußte dem Offizier nach wie vor unentbehrlich und heilig bleiben, weil ihm die zum heutigen Tage noch so wenigbedeutende Ehre nach wie vor verlagert geblieben ist. Wenn jetzt wieder die Richtung einseitiger Überblidung des Zweikampfs durch grundsätzliche Dienstentlassung des Offiziers, der eines Zweikampfs waag, betreten worden ist, so wird das schwerlich dem inneren Wert des Reichsheer-Offizierkorps dienlich sein.

Auch die Schilderung der Einstellung des Offiziers zum Staat wird dem Offizier nicht immer gerecht. Zumal da, wo es sich um den Unterschied des Treueverhältnisses zum Träger der Krone oder zu einer Verfassung handelt. Ferner läßt die Stellungnahme zu den Fehlern in der Mannschafthandlung das nötige Verständnis und Wohlwollen vermischen. Kein Offizier hat solche Ausschreitungen begibt, und bössartige, faltherrige Behandlung der Untergebenen war jedem tüchtigen Offizier verhaßt. Aber der erfahrene Offizier weiß auch, daß die Menschen immer Menschen bleiben, gleichviel welchem Stande sie angehören, und daß jeder derartige Fall je nach der Sachlage anders beurteilt werden muß. Auch die betroffenen Mannschaften hatten dafür ein feines Gefühl. Bei einem wohlwollenden und tüchtigen Offizier, der ein Herz für sie hatte, haben sie ebenso gern über eine gelegentlich in Eifer und Hitze gefaschene Entgleisung hinweg, wie sie bei einem weniger glänzend veranlagten Vorgesetzten schon gegen geringliche Verstöße empfindlich waren. Der Ansicht, daß das Offizierkorps selbst sich nicht genügend gegen solche Entgleisungen geschützt und sie allzu nachsichtig geachtet habe, muß ich in dieser Bergelegenerung nach meinen Erfahrungen bestimmt entgegenreten.

Auch im Kapitel Gesellschaft tritt diese äußerliche und weisensfremde Einstellung des Verfassers in gleicher Weise und auch mit einer leichten Reizung hervor, unzureichende Einzelerfahrungen allzu sehr zu verallgemeinern. So z. B. muß dem durchaus widersprochen werden, daß in den Regimenten vielfach die reichen Offiziere den Ton angeben hätten. Ein tüchtiger Regimentkommandeur wußte dem immer einen Riegel vorzulegen. Desgleichen dem vorwiegenden „Kamerurteil“, daß die Offizierkolonnen den Offizieren die Verantwortung zu vielen ganz unnötigen Luxusausgaben gegeben hätten. So richtig das in einzelnen Fällen gewesen sein mag, so falsch und ungerecht find derartige Aburteilungen in Baufch und Bogen. Hier fehlt eben dem Darsteller die rechte Erfahrung, um aus den sich oft, je nach der Natur der Quelle, widersprechenden Angaben das Rechte herauszufinden. Äußerungen, wie die (Seite 209) über das Hygienierum des Volkes gegenüber Kaiser und Offizier klingen in debauerlicher Weise an die Sprache der grundsätzlich feindseligen Vintspresse an — die Äußerung stammt auch aus einer anonym erschienenen Schrift!

Obwohl mehr sich das Empfinden des Offiziers gegen die seiner nicht würdige Unterstellung, seine ganze Einstellung zu all den in dem Buche berührten Lebensfragen beruhe mehr auf äußerlicher Konvention als auf einem wirklichen tief innerlichen Verhältnis (S. 213). Durch derartige Äußerungen befindet der Verfasser doch immer wieder, daß ihm viele Voraussetzungen für eine tatsächlich objektive Würdigung des deutschen Offiziers abgehen. Deshalb ist er auch der von ihm selbst im Schlußkapitel (S. 214) berührten Gefahr entgegen, aus dem geheimen Alten, die vorwiegend die heftigeren inneren Erscheinungen erörtern, zu weitgehende Schlüsse zu ziehen.

Wenn ich diese Einwände zur Sprache bringen mußte und darin zu dem Schluß komme, daß das Buch des Archivrats Demeter nach kein völlig richtiges und getreues Bild vom Werden und Wachen des deutschen Offiziers zu geben vermag, so muß ich andererseits nochmals betonen, daß ich die Schuld daran weniger in seiner Person allein, als in dem Verhältniß suche, in das er von vornherein durch seinen eigenen Werdegang zu dieser Aufgabe gelangt war. In seiner großen Gründlichkeit und in dem ersten Bemühen, stets von höherer Warte aus dem Werden und den sittlichen Wert des deutschen Offiziers zu betrachten, und in der tendenzlosen Ehrlichkeit, mit der er sich tatkräftig bemüht hat, den ungemünzten Stoff zu meistern, hat er immerhin ein wertvolles Werk geschaffen, für das das deutsche Offizierkorps ihm

danbar sein kann. Ein höchst wertvolles Werkstück zu einem verständnisvoll noch mehr in alle Tiefen bringenden wirklich erschöpfenden Wert über das deutsche Offizierkorps. Das aber wird vielleicht erst in einer etwas entfernteren Zeit geschrieben werden.

Eänge der aktiven Dienstzeit und Höhe der Friedensstände.

Wenige Jahre vor dem Weltkriege hatten die großen Militärmächte Deutschland und Frankreich die aktive Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt. Österreich-Ungarn war im Begriff ein Gleiches zu tun. Da kam 1913 die große deutsche Wehrvorlage, die freilich noch lange nicht die so notwendige volle Ausnutzung aller Wehrfähigen Deutschlands brachte. Aber Frankreich nahm dies trotzdem zum Anlaß, sofort zur dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren. Es brachte damit die jahnenmäßige Stärke seines Friedensheeres auf ungefähr die gleiche Höhe wie das Deutsche Reich, obwohl Frankreich um ein Drittel weniger Einwohner hatte als Deutschland. Gleich war auch die Zahl der Feldsoldaten, die beide Staaten im August 1914 an der Westfront verammelten.

Die jahnenmäßige Stärke eines Friedensheeres ist — neben der Zahl der Offiziere und längerdienenden Unteroffizieren — abhängig von der Höhe der jährlich einzustellenden Wehrfähigen und von der Zeit, die sie unter den Waffen bleiben. Nach Erfahrungsregeln entspricht die Zahl der jährlich wehrfähig werdenden Männer etwa 0,5 v. d. Gesamtbevölkerung. Das ergäbe beispielsweise im heutigen Deutschland bei voller Ausnutzung aller Wehrfähigen eine jährliche Zahl von etwa 310 000 Mann. Bei zweijähriger Dienstzeit also ein Friedensheer in der Stärke von etwa 620 000 Mann, ohne Offiziere und längerdienende.

Die Dauer der aktiven Dienstzeit ist von größter Wichtigkeit für die Ausbildung des Heeres und damit für dessen Kriegsausdauer. Von der Höhe des Friedensstandes ist abhängig wieviel und in welcher militärischen Brauchform Rekrutierungen im Kriege aufgestellt werden können. Es ist einleuchtend, daß ein Friedensheer, aus dem sich die doppelte oder gar dreifache oder vierfache Zahl neuer Formationen bilden soll, in seinem Werte immer mehr verarmt, je mehr es von sich abgeben muß. Bei Umstellung von Rekrutierungen ergibt sich der größte Bedarf an Offizieren und längerdienenden Unteroffizieren.

Die Erfahrungen des Weltkrieges lehren, daß die Ausbildung für künftige Kriege noch vielfacher werden muß. Daher sollte die aktive Dienstzeit eher verlängert, jedenfalls nicht verkürzt werden. Trotzdem setzen die meisten Staaten die aktive Dienstzeit in ihren Heeren herab. Soziale und finanzielle Rücksichten zwingen dazu. Die Tschechoslowakei unterzieht sogar einen Teil seiner Wehrfähigen nur einer zwölftägigen Ausbildung in der „Ersatzreserve“. Frankreich ist von seiner dreijährigen Dienstzeit des Jahres 1914 auf die 1½-jährige übergegangen und ist im Begriffe, die einjährige einzuführen. Von anderen Militärmächten haben die 1½-jährige Dienstzeit: Italien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei, die zweijährige noch: Polen, Rumänien und Ausland. Bei allen diesen und anderen Staaten, die

Beschwerden

über Unregelmäßigkeiten oder irgendwelche Mängel in der Zufellung des „Militär-Wochenblattes“ sind grundsätzlich zunächst und rechtzeitig — am besten schriftlich in einfacher Form — der Zustellpostankalt oder der Buch- und Zeitschriftenhandlung, bei der das Abonnement bestellt worden ist, zu melden. Etwas vornehmende Mängel können auf diese Weise am schnellsten behoben werden. Erst wenn dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, kommt eine Beschwerde an den Verlag G. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68-71, in Frage.

in ihren Heeren die aktive Dienstzeit herabsetzen, wird der vormilitärischen Ausbildung großer Wert beigemessen.

Gegenüber allen diesen Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht und kurzer Dienstzeit haben einige Staaten Berufsarmee mit vieljähriger Dienstzeit. Es sind dies vor allem — freilich durch die Friedensbilanz gezwungen — Deutschland, Österreich, Ungarn und Bulgarien. Berufsheere haben noch England und die Vereinigten Staaten. Letztere sind geradezu unangreifbar; ersteres so lange, als es die See- und Luftbeherrschung innehat.

Je mehr die aktive Dienstzeit in Heeren mit allgemeiner Wehrpflicht sinkt, desto mehr tritt der Unterschied hervor zwischen der Güte der Ausbildung in solchen Armeen gegen jene der Berufsheere. Deshalb hat jüngst auch der bisherige Chef des französischen Generalstabes, General Debenedi, das Problem beleuchtet: Kleines Berufsheer oder allgemeine Wehrpflicht mit Massenaufgebot?

Freilich sind zwischen den Berufsheeren der ehemaligen Mittelmächte und jenen Englands und der Vereinigten Staaten ungeheure Unterschiede. Die beiden angeführten Berufsheere haben die modernste Bewaffnung: Neuzuständige Tanks aller Größen, schwerste Geschütze u. dgl. Sehr starke Luft- und Seestreitkräfte stehen ihnen zur Seite. Alles das fehlt den ehemaligen Mittelmächten. Die Engländer und die Amerikaner haben überdies aber auch eine riesige Industrie zur Verfügung, für deren reiche Umstellung auf Kriegserzeugung alle Vorbereitungen getroffen sind. Schließlich stehen beiden noch Waffen und Ausrüstungen aller Art aus dem Weltkriege wohl in einer Zahl zur Verfügung, um damit große Massen bewaffnen und ausrüsten zu können.

Angesichts dieser Fülle wichtiger Probleme ist es von Interesse, joweltzerrückte Ansichten darüber zu hören. S. A. Alfons, Vortragender an der Roten Generalstabsakademie, schrieb in der „Krajnaja Zwesda“ vom 12. und 13. April 1929 einiges darüber. Er ist der Überzeugung, daß man trotz der Vorteile eines kleinen, vorzüglich ausgebildeten Berufsheeres doch bei der allgemeinen Wehrpflicht bleiben sollte, um eine möglichst große Zahl wehrfähiger auszubilden. Er ist also mehr für die „Nation armée“ des Generals Debenedi.

Aber die Verkürzung der aktiven Dienstzeit meint er, man könne auf 1 oder 1½ Jahre nur dort herabgehen, wo man gegen unerwartete Angriffe sicher sei. Sonst seien 2 Jahre die Mindestzeit. Wie sehen auch tatsächlich, daß sowohl Sowjetrußland wie seine wichtigsten Nachbarn im Westen, Polen und Rumänien, diese Dauer der Dienstzeit beibehalten haben.

Bemerkenswert sind die Ausführungen Alfons über Frankreich und Deutschland. Die Hauptaufgabe sehe die französische Armee in der Durchführung eines solchen Angriffs auf Deutschland. Deshalb sei die franz. Armee auch in steter Angriffsbereitschaft. Wenn jedoch ihre Friedensstärke sei für diesen Sofortangriff nötig, während ein zeitlich Mobilmachungsaufgaben bei Aufstellung der Massenaufgebote hätte. Diese „Reservearmeen“ hätten vorerst nur die Aufgabe, hinter der Angriffsarmee das deutsche Gebiet zu besetzen. Wie günstig für eine solche Aufgabe das franz. Friedensheer organisiert ist, wie zweckmäßig die Garnisonen hierfür gewählt wurden und schließlich, wie bei der Festlegung der Friedensstände gerade die grenznahen Divisionen berücksichtigt wurden, ist im „Militär-Wochenblatt“ ausführlich besprochen worden (Nr. 47 vom 18. Juni 1929).

Der russische Verfasser meint bezüglich Deutschlands, daß es zur Abwehr eines französischen Angriffes mindestens 60 Divisionen brauche. Eigenartig ist, wie er sich die Aufbringung dieser nach der Entlassung Deutschlands geradezu ungeheuerlichen Zahl von Divisionen vorstellt. Aus den 7 Reichswehrdivisionen zaubert er binnen 3 bis 4 Mobilmachungstagen 21 Divisionen. Bis zum Ende der zweiten Mobilmachungswoche denkt er sich, „falls keine Hindernisse bezüglich der Ausrüstung eintreten“ (1), weitere 21 Divisionen, also deren schon 24 aufgestellt. Die ihm noch an der Zahl 60 fehlenden Divisionen stellt er im Geiste aus „zivilen Organisationen“ (1) auf. (Ausgeweihte Montanisten!) Die erste Aufgabe des deutschen Reichsheeres liege daher die Mobilmachung der Neuaufstellungen. Mit den so vorhandenen 21 Divisionen könne dann erst der Schutz der Grenze vorgenommen werden. Größere Operationen seien erst nach der zweiten Etappe der Neuaufstellungen möglich (?).

Siegt die Vernunft?

Der Beobachter der französischen Presse konnte in den letzten Monaten die merkwürdige Entdeckung machen, daß in der französischen Öffentlichkeit mehrfach Stimmen laut wurden, die vor einer Überführung der deutschen Kriegsmacht und des Berufsheeres an sich warnten. General Debenedi, bis vor kurzem französischer Generalstabschef, hat in seinem viel beachteten Aufsatz „Volksheer oder Berufsheer?“ als erster die Ansicht vertreten, daß Frankreichs neue Armee dem deutschen Berufsheer weit überlegen ist. Ihm ist der Chefredakteur der rechtsstehenden Zeitung „La Victoire“ gefolgt, der in einem Aufsatz „Fouo l'armée allemande“ etwas mehr Haltung und Kaltblütigkeit von seinen Landsleuten fordert bei ihren Betrachtungen der beiderseitigen Rüstungslage. Er will zwar auch dem Reichswehrminister nicht glauben, daß die deutsche Armee nur aus 100 000 Mann bestünde und keine Reserven hat. Aber er läßt über den Enthusiasmus des Generals von Seekt als des Befürworters kleiner Berufsheere, „da man in Frankreich sogar vor der Marine und vor Verdun sehr wohl wußte, daß man in Frankreich nicht wie in ein Schatzgebege eintreten kann“. Die „Victoire“ ringt sich dann ein Verständnis ab, das für die Weltmeinung höchst beachtlich erscheint, weil es die reine Wahrheit enthält. Man liest da: „Die große Kraft unserer neuen Heeresorganisation liegt darin, daß die Armee auch die drei zuletzt entlassenen Reservejahrgänge umfaßt, die ohne förmliche Mobilmachung zur Vorhut wieder eingestellt werden können. Die vier Jahrgänge bieten nicht nur eine solide Deckung, sondern sie stellen auch die gegenwärtig mächtigste Offensiv- und Stoßtruppe in Europa dar. . . . und dazu noch vor den Toren des entmilitarisierten Rheinlandes. Und hinter dieser aktiven Armee gibt es ein ungezähltes Reserveheer, das vielleicht einer Hammetheerde gleicht, aber von derselben Klasse ist wie jene Hammette, die als Reservisten zu Beginn des September 1914 die in die Armeeschlachten gerissenen Wunden ausfüllten bis zum Armeeziel“. Man wird sich diese zu treffende Würdigung der „mächtigsten Offensiv- und Stoßtruppe in Europa“ merken müssen für die Abrüstungsreden in Genf. Und man wird auch dem Schlußsatz des „Victoire“, „Aufsages zustimmen können, der lautet: „Die Entlassungsbestimmungen des Versailler Vertrages gegen Deutschland sind trotz aller Kritik französischer Patriotisten ein Meisterwerk!“

Nur wenig später hat auch das Fachblatt der französischen Armee, die „France militaire“, gegen die Auflassung Stellung genommen, daß ein kleines Berufsheer Frankreich überrennen könnte. Es wäre vollendeter Wahnsinn, meint die „France militaire“, sehr gut, mit vieler Sorgfalt ausgebildete Führer wie einfaches Rekrutenmaterial zu vergeuden. „Was würden wir in Frankreich zu einem Jagen, der die Zusammenziehung aller Berufsoffiziere und Unteroffiziere zum Angriff auf Deutschland verkleiden würde?“ Und weiter: „Es besteht ein handgreiflicher Unterschied zwischen dem Ergebnissen einer ohne Beschränkung erteilten Ausbildung und denen, die man von einer heimlichen Unterwerfung erwarten kann. Je mehr Zeit vergeht, um so kleiner wird die Zahl der richtig ausgebildeten Männer. . . . Die Umwandlung der Berufsflusloffahrt in eine Kriegsluftflotte wird ebenfalls nicht plötzlich erfolgen.“ Das alles könnte fast ebenso in einer deutschen Zeitung stehen! Warum also die Angst vor einer deutschen Invasion? Warum die nachgerade lächerliche Sorge Frankreichs um seine Sicherheit? War das alles nur für den Hausgebrauch bestimmt? Schlägt nun die Welle zurück und bringt Zweifel an dem Wert der französischen Armee? Muß man die Auswirkungen der eigenen Lügenpropaganda nun mit der Wahrheit bekämpfen? Hier rächt sich bitter die Strupflosigkeit, mit der man das eigene Volk unter die Last der Rüstungen trieb.

In Deutschland bemerkt man mit Ernüchterung, daß die Erkenntnis in Frankreich dümmert. Man wird sich aber kaum der Hoffnung hingeben dürfen, daß aus solchen Erkenntnissen auch die Folgerungen gezogen werden. Wer die Macht hat, hat das Recht, auch wenn es gegen die selbst-erkannte Wahrheit ipseht.

J. S.

Werb Abonnenen für das „Militär-Wochenblatt“!

Automatische Flugzeug-Abwehrwaffen.

Zu Nr. 45/1928 des „Militär-Wochenblattes“ wurde das 0,5 inch Vickers-MG., das namentlich zum Einbau in Flugzeuge bestimmt ist, besprochen, und dabei vor allem auch auf die ballistische Lösung mit dem sehr leichten Geschloß hingewiesen. Das entsprechende Erb-MG. der Firma Vickers-Armstrongs Ltd. versteht ein schwereres Geschloß von 43 kg mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 914 m/sec. Dies bedingt auch den längeren Lauf von 90 Kalibern gegenüber dem nur 60 Kaliber langen des früher besprochenen MG. Die Höchstschußweite der vorliegenden Waffe beträgt rund 5,4 km,

die das Waffengewicht ausbalanciert, erleichtert. Wenn die Bolzenlöcher mit der Öffnung des Zwischenstückes übereinstimmen, so schnappt eine Feder ein und der Bolzen kann leicht eingeführt werden. — Die Höhenrichtung erfolgt durch Betätigung einer Höhenrichtvorrichtung vermittelst Handrad. Durch Herausziehen eines Bolzens wird das Gewehr von der Höhenrichtvorrichtung getrennt und die Waffe läßt sich frei führen. Die Seitenrichtmöglichkeit beträgt 30°. Das Gewicht kann in jeder beliebigen Stellung durch eine Klemmvorrichtung geklemmt werden. — Die Gewichte sind folgende: Mark D 36,7 kg, Mark D* (ohne Wasser) 45 kg, Dreifuß 49,7 kg.

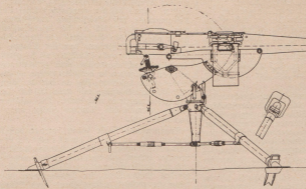


Abb. 1. Das „Vickers 0,5 inch Automatic Gun, Mark D“.

die Höchststeighöhe bei 90° Erhöhung ungefähr 4,5 km. Das „Vickers 0,5 inch Automatic Gun“ liegt in zwei Ausführungen vor: Mark D luftgeführt (Abb. 1) und Mark D* wassergefüllt. Konstruktiv unterscheidet sich die Waffe nur wenig (z. B. anderes Schloß) von dem bekannten Vickers-RC-MG. Beim luftgeführten Modell ziehen sich die beiden kastenseitenwände längs des Laufes nach vorn und bilden die Laufführung. Sie sind durch zwei Distanzstücke, die gleichzeitig als Schildzapfen dienen, zusammengehalten. Die Achse der letzteren liegt in der Horizontalebene durch die Seelenachse senkrecht zu dieser. An der Laufmündung läßt sich ein Scheindämpfer anbringen. — An der rechten Gewehrseite ist eine Matte vertikal angebracht, welche den 100 Patronen fassenden Munitionskasten trägt. Theoretische Feuergeschwindigkeit 450 Schuß/Min. — Die Waffe ruht auf einer Dreifußlafette, deren drei Aufspannpunkte ein gleichseitiges Dreieck (Radius des umflossenden Kreises etwa 1 m) bilden. Die beweglichen Sporne können durch Hammerschläge in den Boden getrieben werden. Die drei Beine sind durch Streben, deren Länge je nach Bodenunebenheiten veränderlich ist, verstrebt. Auf einem um eine Vertikalachse drehbaren Zwischenstück ruht eine Art Oberlafette, die selbst um eine horizontale Achse beweglich ist und drei verschiedene, durch Bolzen fixierbare Stellungen zuläßt. Am ausladenden Ende der Oberlafette befinden sich die Lager für die Schildzapfen. Der ganze Aufbau ist dergestalt, daß bei horizontalem Feuer die Feuerhöhe möglichst klein ist — sie beträgt etwa 800 mm —, damit trotz des kleinen Gewichtes die Stabilität gesichert bleibt. Bei den beiden anderen Stellungen der Oberlafette kommen die Schildzapfen auf eine Höhe von etwa 1000 mm zu liegen. Die dritte Stellung gestattet eine Elevation bis zu 90°, wobei die Laufmündung sich rund 2000 mm über den Boden erhebt. Das Hinaufordern der Schildzapfen soll nicht nur dem hinteren Gewehrende die nötige Bewegungsfreiheit verschaffen, sondern auch dem Schießenden, trotz großer Erhöhung, eine bequeme Stellung und einen genügenden Überblick über die Waffe ermöglichen. Der Gewehraufbau bleibt dennoch niedriger als bei anderen Vickers gleichen Kalibers, wie z. B. beim hochstiftigen Flakgewehr, bei denen die Mündung 2,5 bzw. 2,75 m über den Boden zu liegen kommen. — Der Übergang von einer Stellung der Oberlafette in eine andere wird durch eine Ausgleichfeder,

Die Firma Vickers-Armstrongs Ltd. hat neben diesem 12,7 mm-MG. ein luftgeführtes „25,4 mm (1 inch) Automatic Gun Mark A“ (Abb. 2) konstruiert. Auch diese Waffe ist dem herkömmlichen Vickers-MG. ähnlich, doch ist z. B. am hinteren Kastenende ein hydraulischer Puffer für den beweglichen Teil angebracht. Die starke Vorholfeder

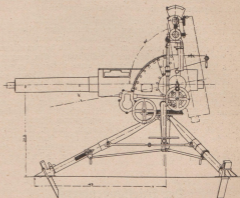


Abb. 2. Das „Vickers 25,4 mm Automatic Gun, Mark A“.

ist am Lauf angeordnet. Am hinteren Ende der Rücklaufschienen befinden sich die Lager für eine Kurbel, deren Welle rechts außerhalb des Kastens einen Handhebel trägt, links dagegen mit einer Kegeifeder versehen ist. Das Schloß ist mit dieser Kurbel gelenkig verbunden. — Lauf und Laufgeschäfte können zum Transport als Tragierlast vom Ruckschloß getrennt werden. — Die Waffe feuert ein 0,25 kg schweres Geschloß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 600 m/sec. Die größte Schußweite beträgt bei ungefähr 40° Erhöhung rund 5000 m, die größte Steighöhe bei 80° Elevation (höchste mögliche Stellung) rund 3200 m, die

dagugehörnde Horizontalschubweite 1400 m. Theoretische Feuerreichwindigkeit 250 Schuß/Min.

Die Waffe ruht auf einer Dreifußlafette, deren Auflagepunkte wieder ein gleichseitiges Dreieck mit einem Radius des umgebenden Kreises von rund 1300 mm bilden. Im Gegensatz zum Dreifuß des 0,5 inch-MG. sind hier die Verankerungen in ihrer Länge nicht veränderlich, dafür die Beine teleskopartig ausziehbar, wodurch ebenfalls Bodenunebenheiten ausgeglichen werden können. Die Beine sind sowohl einzeln unter sich, als auch mit der Waffe des oberflächlichen Notspaltens verstrebt. — Die segmentförmige Oberlafette liegt auf einem horizontalen Teller mit Zahnranz um eine Vertikalachse drehbar und trägt die beiden Arme für die Spitze der Bedienungsmannschaft. Die Seitenflächen der beiden Oberlafettenwände sind als Zahnbogen ausgebildet, in welche die Zahnräder der Triebachse der Höhenrichtvorrichtung eingreifen. Das Höhenrichtfeld erstreckt sich von -10° bis $+80^{\circ}$. Eine Umdrehung des Höhenrichtrades verändert die Erhöhung um 4° ; eine Umdrehung des Seitenrichtrades bewirkt eine Senkung von $9,5^{\circ}$. — Die Waffe ist erheblich schwerer als das 12,7 mm-MG. Sie wiegt 85 kg, die Dreifußlafette 127 kg, der Richtaufsatz 20 kg.

Die beiden hier kurz besprochenen Flugzeugabwehrwaffen sind namentlich im Hinblick auf die Lafettenkonstruktion interessant. Das herkömmliche J. MG. wird gegen Flugzeuge höchstens auf kurze Schußabstände Wirkung haben. Zu erfolgreicher weiterer Abwehr werden Kaliber von allerdingst 12,7 mm gefordert. Diese Flugzeug-Abwehrwaffen sollen — um nur einige Hauptpunkte zu nennen — leicht bleiben, sollen namentlich ein sehr großes Höhenrichtfeld aufweisen, sollen niedrig aufgebaut sein und doch eine bequeme Bedienung gestatten. Es hält äußerst schwer, allen diesen, zum Teil sich widersprechenden Forderungen gerecht zu werden. Die Lafette des 0,5 inch-MG. ist im Vergleich zu anderen ähnlichen Konstruktionen niedrig und leicht; wiegen doch z. B. die Lafetten höchst und flach bedeutend über 100 kg. Auch die Brebelafette ist schwerer, nicht dagegen diejenige Browning, die nicht für große Erhöhungen gebaut ist. — Die 25,4 mm-Waffe ist schon um einiges schwerer, schwerer auch als die bekannten 20 mm-MG., es sei denn, daß man sich mit einer kleinen Leistung begnüge, wie z. B. beim 25,4 mm-Flak M 25, das ein nur 200 g schweres Geschöß mit der verhältnismäßig kleinen Anfangsgeschwindigkeit von 440 m/sec verschießt.

Nebenbei sei noch darauf hingewiesen, daß alle Fragen, die sich bei der Lafettierung der automatischen Flugzeug-Abwehrwaffen stellen, in Zukunft auch beim gewöhnlichen J. MG. berücksichtigt werden müssen; denn die herkömmlichen Lafetten entsprechen nicht mehr vollständig. Ein neuzeitliches J. MG. muß vom Beschießen eines Erdzieles augenblicklich und unmittelbar zur Besämpfung eines Flugzeuges übergehen können, und muß daneben noch härtere Depressoren (z. B. Gebirgs- oder Häufertampfl) gestatten, als solche für die eigentlichen Flugzeug-Abwehrwaffen in Frage kommen. Wenn man bedenkt, mit wem kleinem Gewicht und mit wem niederm Aufbau auszukommen ist, und überdies, daß noch weitere Anforderungen, wie z. B. automatische Regulierung des Losenfeuerers usw., hinzukommen, dann versteht sich leicht, wie schwierig auch hier das Lafettenproblem wird. Dr. Däniker.

Der Briestaubendienst und seine Weiterentwicklung auf Grund der Kriegserfahrungen.

Kriegserfahrungen verfloßen leicht in Friedenszeiten. Rüge die Erkenntnis von der außergewöhnlichen Leistung der Briestaube im Weltkriege lebendig erhalten bleiben und das Briestaubenwesen neben all den neuen, von einer hochentwickelten Technik gebotenen Nachrichtsmitteln weiter gepflegt und weiter entwickelt werden. Eine Briestaubenzeitung läßt sich nicht im Handumdrehen schaffen; sie erfordert die jahrelange Arbeit eines tüchtigen, im Taubendienst erfahrenen Jütders und die Heranbildung einer großen Zahl guter Schlagführer und Taubenwärter.

Auch in der Vorkriegszeit hielt man bei uns die Verwendung der „atmosphärischen“ Taubenpost neben den neuzeitlichen Verbindungsmitteln, Fernsprecher, Funk- und Blinkgerät, für unnötig im Feldkriege und sah sie nur für den Festungs- und Grenzdienst vor. Die Franzosen und Belgier hingegen, die auch jetzt noch über ein vorzügliches Taubenmaterial verfügen, haben dem Briestaubenwesen stets eine größere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen; die ersten verwendeten die Tauben zu Beginn des Krieges zur Verbindung in rückwärtigen Linien und bald auch in vorderster Linie.

Bei uns trat im August 1914 zunächst die Briestaube der Grenzpatrouillenschläge mit Erfolg in Tätigkeit; nur vereinzelt Truppenteile im Oberelsaß, vor Verdun und an der Ostfront waren bei den beweglichen Operationen der ersten Kriegsmomente mit Briestauben ausgestattet. Planmäßig wurden sie von 1916 ab bei den Divisionen eingeführt, später auch bei den Gruppen- und Armee-Oberkommandos. Anfangs mit Misträuen von der Truppe aufgenommen, fanden die Tauben als schnellstes, oft sicheres und zuweilen einziges Nachrichtenmittel eine zunehmende Verwendung von den Schützen in der Champagne an bis zum Kriegsende. 1918 befanden sich an der deutschen Front rund 360 Briestaubenschläge mit etwa 120 000 Tauben, bei den Franzosen waren es noch mehr. Die Zahl der gefallenen, im Kriege verwendeten Tauben schätzt man auf mehrere Hunderttausend.

Truppen und Stäbe haben bezeugt, daß sich die Briestauben in allen Abwehrschlachten, selbst in schweren Kampfplagen und bei stärkster Artillerietätigkeit, gut bewährt haben und auch bei Erstürmung von Stellungen und bei der Verfolgung des Gegners mit Erfolg verwendet worden sind. Wenn im Trommelfeuer alle Fernsprecheleitungen zerstört waren, Funk- und Blinkgerät verlagte und ein Verkehr mit Nebengängern unmöglich war, dann war die Taube die einzige Verbindung der vorderen Linie mit der Division, die letzte Verständigungsmöglichkeit des Kampfgruppen-Kommandos. Auch der Bewegungskrieg bietet, nach Erfahrungen der Krieges- und Nachkriegszeit viele Gelegenheiten, sich der Taubenpost als sicheres Verbindungsmittel zu bedienen, selbst bei marschierenden Truppen.

Außer bei den Bataillonen und Kompanien der vorderen Linie haben sich Aufstellungen der Briestauben bei den Art.-Beobachtern und der Divisionsreitern, auf den Aufklärungsflugzeugen, bei den Art.- und Inf.-Fliegern (u. U. auch auf Ballonen und Luftschiffen) und auf den Divisionsfernmartens, ausnahmsweise auch auf Kats.-Gesellschaftsstellen, als zweckmäßig erwiesen. Ferner sind den zum Angriff bestimmten Regimentern und den Kampferecken Tauben zuzuteilen.

Sogar im Kampfwagen führt man Tauben mit, und auch hier arbeiten sie durchaus zuverlässig. Während der Schlacht von St. Mihiel liehen die Amerikaner laut „The National Geographic Magazine“ 202 Briestauben aus Kampfwagen aus. 22 von ihnen fanden durch Artilleriefeuer ihren Tod; aber alle Meldungen kamen, da sie doppelt aufgegeben waren, als Ziel. Reiterpatrouillen haben, auch im Rücken des Feindes, mit Erfolg die Taubenpost benutzt. Die franz. Oberkommandos geben den in die vordere Linie entsandten Generalstabs- oder Verbindungsoffiz. Tauben mit, um eine schnelle und sichere Meldung zu verbürgen.

Die Flieger können durch Mitnahme von Tauben bei Fern- und Nebenaufklärung sowie als Inf.-Flieger laufend berichten, ohne den Flug zu unterbrechen oder abzuliegen. Für die Art. ist es wertvoll, daß ihre Flieger mit Hilfe der Tauben immer von neuem über die Lage der Schüsse melden können, während sie weiter beobachtet. Bei der amerikanischen Art. ist der Briestaubendienst sowohl für Erd- wie Luftbeobachtung jetzt planmäßig eingeführt. — Auch ein Flieger hinter der feindlichen Linie niedergehen, so kann er meist noch durch Taubenpost sein Erlaubungsergebnis senden und über seinen Unfall melden. So mancher Flieger, der gezwungen war, auf offenem Meere zu wassern, wurde dadurch gerettet, daß er durch die Taube seinen Standort mitteilen konnte. — Die Franzosen geben auch den Rundschiffen, die sie mittels Flugzeug im feindlichen Hinterland absetzen lassen, Briestauben mit, die später durch Abwurf mittels Fallschirm ergänzt werden.

Bei der Marine sind Brieftauben zur Verbindung der Torpedo- und Uboote mit dem Oberkommando verwendet worden, desgleichen auch bei den Minenjäger benutzten Fischerbooten, die kein anderes Verbindungsmittel hatten. So soll z. B. der erste gegen Minenjäger gerichtete Zeppelinangriff durch Taubenpost zur Kenntnis der Engländer gekommen sein.

Reben der Richtabhörbarkeit liegt der besondere Vorteil der Taubenpost gegenüber den mechanischen Nachrichtenmitteln darin, daß bei ihr eine schriftliche Meldung vorliegt, deren Entzifferung oder ein Kartennachschick nicht befehligt werden kann. Vorbedingung ist allerdings, daß der Fernnachschlag zur sofortigen Weitergabe der Meldung durch Fernsprecher unmittelbar mit dem Divisionsstab verbunden ist und daß zur Beförderung von beigegebenen Stützen stets ein Kraftfahrer oder Meldevettere bereitgehalten wird. Man spart die Tauben möglichst für die wichtigsten Meldungen auf, besonders für die Schlufmeldung eigener oder feindlicher Unternehmungen unter Einzeichnung des neuen Verlaufs der vorderen Linie, ihrer Belegung und ihrer Anstöße.

Es hat sich bewährt, jeder Division zwei nach der Tiefe zu stoffende Schläge zuzuteilen, einige Schläge aber bei der Gruppe zurückzubehalten, damit bei einem etwaigen Zurücknehmen der Division der Taubendienst nicht gerade bei der wichtigsten Befehlsabhandlung ausfällt. Im allgemeinen soll sich der Schlag nicht so weit vorn befinden, daß er der Beschießung ausgesetzt ist; die Nähe schießender Btrn. hat im allgemeinen nicht gefürcht.

Im Feldkrieg können nur fahrbare Schläge verwendet werden; die ortsfesten würden beim Zurückgehen der eigenen Truppen in Feindeshand fallen, und die Tauben würden ihren alten Schlag immer wieder auffischen und dem Feinde die Nachrichten überbringen. Beim Stellungenwechsel fahrbare Schläge dauerte es in den ersten Kriegsjahren mehrere Wochen, später knapp eine Woche, bis der Schlag an neuen Standort wieder gut flugfähig war. Die Amerikaner berichten, daß ihnen vor dem Maschinengewehr-Angriff nur 5 Tage zur Eingewöhnung und Abrichtung der Tauben zur Verfügung standen, und doch trotzdem von 442 Tauben 403 ihre Meldung auf Entfernungen von 20–50 km richtig überbrachten.

An der Nachkriegszeit stellten die Schweden durch Blungen fest, daß nach einer nur zweitägigen Eingewöhnung an neuen Standort die Grenze einer sicheren Verwendung der Tauben bei 50 km Entfernung liege. Bei wertvollem Taubenmaterial und guter Schulung wird die Zeit der Eingewöhnung noch wesentlich herabgesetzt werden können. Man hat bereits Tauben, wenn auch mit einigen Verlusten, verwenden können, während der Schlag schrittweise einer marschierenden Truppe folgte.

Die Franzosen benutzen bei ihren Brieftauben-Kompanien verlegbare Schläge mit Herbe- oder Krautjung und bei der Weiterer Schläge kleinerer Abmessung. Zu jedem Schlag gehört im allgemeinen 1 Führer, 1 Taubenwärter, 1 Kraftfahrer oder Meldevettere und, wenn möglich, 1 kleiner Kraftwagen.

Am Kriege fragte man allermwärts über zu wenig Tauben; erminschigt sind für jeden Schlag 100–120 Tauben, die mit dreifacher Abstützung auf die Abflugstellen zu versehen sind. Um die Tiere leistungsfähig zu halten, empfiehlt es sich, sie möglichst täglich, mindestens aber nach 48 Stunden abzulösen. Vorbringen zu den Abflugstellen durch das Artilleriefeuer hindurch erfordert Mannschaften, die keine Gefahr scheuen; weniger beherzte Leute bleiben unterwegs liegen. Teilweise verwendet man Hunde oder Kraftwagen zum Vorkarren der Tauben. Die Tragörter werden am besten aus leichtem Weidengeflecht hergestellt und innen mit Weidenmoos ausgefüllt. Zusammenlegbare Taubenbehälter flappen beim raschen Hinlegen der Träger leicht zusammen und verletzen dabei die Tiere. Weidenmoos und Ständerhüllen werden zweckmäßigerweise an den Körben befestigt. — Für schnelles Zurückbringen der Körbe muß ständig geortet werden, um den Nachschub der Tauben nicht zu gefährden.

Die Leistungen der Brieftauben werden in erster Linie durch Aufzucht und Ausbildung bestimmt; sie sind aber auch wie die mechanischen Nachrichtenmittel von der sachgemäßen Behandlung und richtigen Verwendung im

Felde abhängig, was im Kriege stark zum Ausdruck kam. Es sollte mindestens der Führer des Schlages ein Fachmann sein. Er hat sich bei den fahrbaren Schlägen fast den ganzen Tag über mit den Tauben zu beschäftigen, sie alle in ihren Eigenheiten und Leistungen kennenzulernen und darüber ein Tagebuch zu führen; u. a. muß er täglich die nicht im Dienst befindlichen Tauben bewegen, die sich niemals außerhalb des Schlages niederlassen und Futter suchen dürfen. Es fehlt im Kriege leider an Fachleuten für die Taubenwärter; zu ihrer Ausbildung eignen sich nur tüchtige Mannschaften, die Liebhaber von Tauben sind. Da der Taubendienst im Frieden nicht geübt war, mußten die Regimenter im Kriege infolge der Verluste und des Wechsels der Mannschaften fast alle Monate wieder Leute für die Abflugstellen und als Vorbrieger bei den Schlägen ausbilden lassen; trotzdem ließ die Behandlung der Tauben im Felde viel zu wünschen übrig, besonders ihre Unterbringung in den vordersten Gräben, ihre mangelhafte Ernährung und ihre Wartung — was natürlich die Zuverlässigkeit und Schnelligkeit der Taube herabsetzte. Beträgt die Flugeschwindigkeit bei sachgemäßer Behandlung 60–100 km/Std. je nach Art und Stärke des Windes, so muß sie stark abnehmen, wenn Schmutz zwischen den Flügeladern sitzt, wenn man den Tauben nicht die nötige Ruhe nach jedem Flug gewährt usw. Die Behauptung, daß die Leistungen der Brieftauben durch naheliegende funktionslose Unternehmung sind durch Kriegserfahrung und wissenschaftliche Unternehmung widerlegt worden.

Viele Verluste an Tauben wurden dadurch herbeigeführt, daß sie unadäquatweise bei völliger Dunkelheit, dichtem Nebel oder starkem Regen aufgesessen wurden; bei mäßigem Regen, schwachem Nebel oder Schneegestöber haben sie noch zuverlässig gearbeitet. Die Amerikaner berichten, daß in der Schlacht bei St. Mihiel trotz Regen und Nebel, Gasangriff, Artillerie- u. W.S.-Feuer 90 Taubenmeldungen von der Front zum Hauptquartier gelangten. Ingesamt sollen die amerikan. Verluste an Tauben 10, die der franz. Tauben 3,00 betragen haben. — An vergastem Gelände aufgesessene Tauben haben getreulich ihre Meldungen überbracht, sind aber teilweise nach einigen Tagen eingegangen. Gasbeschickungen haben sie auf der Abflugstelle in Gasgeschüßeln oder unter Decken und Zeltbahnen gut überstanden. Weider sind aber viele der wertvollen Tauben durch unzulässiges Abfliegen hinter der Front verlorengegangen, — sehr selten dagegen durch Überfall von Raubvögeln. Die neuerdings in Amerika angeführten Versuche, die Raubvögel durch das Ringen der an den Schwanzfedern befestigten Bambuspfeifen abzusprengen, dürften nach den Erfahrungen im Russisch-Japanischen Kriege keinen Erfolg haben.

Daß Tauben trotz einer im Flügel erlittenen Verwundung in der Verwendung dennoch ihre Meldung zum Heimschlag tragen, ist im Kriege mehrfach beobachtet worden und bezeugt ihre große Zuverlässigkeit. Einigen Tauben des amerikanischen Heeres, die sich in dieser Weise herorgehen haben, ist in dem erwähnten Aufsatz des „The National Geographic Magazine“ ein Denkmal gesetzt worden. Das engl. Luftministerium hat eine Kiste von 100 Brieftauben herausgeschickt, die im Kriege Vorzügliches geleistet haben, und Frankreich hat seinen verdienstvollsten Tauben das Kreuz der Ehrenlegion verliehen, insbesondere denen, die im Juni 1916 6 Tage lang die in der Feste Raug eingeschlossene Besatzung einzig und allein mit der Außenwelt verbunden.

Auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges wird der Brieftaubendienst jetzt bei allen Staaten gepflegt. Bemerkenswert ist, was der General Ferrer, der Leiter des franz. Nachrichtenwesens, 1928 bei der Begründung der Heerespost in der franz. Kammer sagte: „Wie haben während des vergangenen Krieges einen unschätzbaren Nutzen von den Brieftauben gehabt, die alle vernünftigen Forderungen erfüllt und viele Menschenleben gerettet haben. Die Versuche, die in den letzten Jahren gemacht wurden und noch fortgesetzt werden, haben erstaunliche Ergebnisse über die Verwendbarkeit der Tauben im Bewegungskriege gezeigt. Aber die Tauben ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Sie werden weiter entwickelt und neuen Forderungen angepaßt; aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie in künftigen Kriegen eine noch größere Bedeutung erlangen und uns noch bessere

Dienste leisten als bisher, sowohl im Stillstand wie bei beweglichen Operationen."

Wissen wir uns dies gefagt sein. Bleiben wir nicht auf den im Kriege geübten Verfahren stehen, sondern entwickeln wir den Briestaubendienst weiter, besonders für den Bewegungskrieg. Stillstand ist Rückschritt, und gerade im Briestaubendienste läßt sich im Frieden Verjüngtes im Felde schwer wieder nachholen.

Die Grenzen des Jagdreitens in Deutschland.

Der „unbehebbene Mafier“, der sich selbst diese Eigenschaft in seinem Aufsatz „Jagdreiten“ in Nr. 30 des „Militär-Wochenblattes“ vom 11. 2. 1930 beilegt, schießt doch wohl über das Ziel des in Deutschland Möglichen hinaus, wenn er einfach englisches Jagdreiten als Sport und militärischen Dienstzweig für Deutschland zugrunde legt. Er vergißt wohl dabei, daß wir einen verlorenen Krieg hinter uns haben, der unsere Pferdebeute in den Rand der Vernichtung gebracht und mit unserem guten Friedensbestand an Jagdpferden gründlich aufgeräumt hat.

Wenn wir jetzt — zehn Jahre nach dem Kriege — mit der Züchtung eines brauchbaren Dienst- und Jagdpferdes einigermassen die schweren Erschütterungen unserer Pferdebeute wegmacht haben und auch schon über eine Anzahl guter Turnierpferde verfügen, die eben noch ihr Können auf dem großen Berliner Turnier zur Freude jedes Deutschen gezeigt haben, so wollen wir doch nicht übermütig werden und uns einbilden, wir könnten jetzt überall im deutschen Reiche nach englischem Muster reiten und damit Ansprüche an unseren gelamten Pferdebestand stellen, dem er noch nicht gewachsen ist und auch nicht gewachsen zu sein braucht. Wir müssen bei unserer Jagdreiterei deutsche Verhältnisse zugrunde legen und dürfen nicht vergessen, daß wir arm geworden sind. Der Verfasser stellt Anforderungen an die „Schwere“ einer Jagd, die nicht zu erfüllen sind, denn er vergißt ganz, daß in den meisten Standorten erstreuerweise das Offizierkorps die Jagden nicht allein reitet, sondern mit dem am Standort befindlichen Reiterverein. Und wir wollen froh sein, daß es so ist. Durch diesen gemeinsam betriebenen Sport entwickelt sich ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Zivilbevölkerung und der Truppe des betreffenden Standortes, das in jeder Weise gefördert werden muß.

Wir schweben da die Jagden in einigen mitteldeutschen Standorten vor, wo sich durch den gemeinsam betriebenen Sport des Jagdreitens ein sehr erfreuliches Zusammengehen zwischen Offizierkorps, Zivilbevölkerung und Schutzpolizei entwickelt hat, das für das Ansehen und das Hineinwachsen unseres Reichsheeres in das ganze Volk von unschätzbarem Nutzen ist. Dabei muß aber von dem Offizierkorps auf die teilnehmenden Reiter und Reiterinnen aus Stadt und Land Rücksicht genommen werden, damit sie nicht durch Anforderungen „verprellt“ werden, die auf den Geldbeutel gehen. Die Kreise, die sich heute noch ein eigenes Pferd leisten können, sind arg zusammengeschrumpft. Wenn die betreffenden Mitglieder eines Reitervereins aber ihr Pferd, das sie sich nur unter Opfern haben beschaffen können, durch übertriebene Anforderungen bei den Reitjagen „riskieren“, dann hört die Beteiligung auf, und das Offizierkorps reitet schließlich seine Jagden allein, sehr zum Schaden seines Ansehens und seiner Volkstümmlichkeit. Das sollte vermieden werden, sonst kommt das Offizierkorps wieder, wo es leicht in Friedenszeiten, in den falschen Verdacht, es sei „extus“.

Selbst wenn aber nun das Offizierkorps allein reitet, sind die Anforderungen des Meisters „unbehebbend“, denn er verlangt Leistungen, die mit einem „leichten Koppelreit“ von 1,20 m Höhe denn doch den Durchschnitt unserer Reiter und unserer Pferde übersteigen. Die Jagden werden ja von der Mehrzahl der Offiziere auf Dienstpferden geritten, die von den Offizieren auch noch zu anderer Verwendung benutzt werden müssen. Der Kompaniechef braucht schließlich sein einziges Pferd zum Erkunden von Gelände für eine Übung seiner Kompanie, der Adjutant soll mit seinem einzigen Pferde die Übungen Befehle überbringen, der Leutnant der Kavallerie muß Patrouille reiten. Die Offiziere der Reiter- und Artillerie-Regimenter sind ja allerdings in der glücklichen Lage, ihren Chef um ein anderes Dienstpferd

aus der Schwadron oder der Batterie bitten zu können, wenn sie bei einer Jagd einmal ein Pferd lahm geritten haben sollten. Kommt der Leutnant aber von einer nach den Wünschen des „unbehebbenden Meisters“ gerittenen Jagd heim und meldet seinem Schwadronschef, daß sein Pferd mit gebrochenem Bein draußen im Jagdgelände liegt und daß es nach Unterbindung durch den Veterinär abgeholt werden müsse, dann kann der junge Leutnant sicher sein, daß sein Schwadronschef ihm gehörig die Leuten liest. Die Berichte, die die höheren Stellen über das „Warum“ und „Wie“ und „Wie es kommt“ einfordern, wiegen die rücksichtslos gerittene Jagd so reichlich auf, daß der stolze Reiterromann sich im Stillen flucht und die Jagd verweigert, die doch nicht nur für ihn, sondern auch für sein totes Pferd eine Freude sein sollte. Daß von „oben“ dann ein Donnerwetter auf den Offizier und die Truppe herniederhergeht, ist aber nicht mehr wie recht und billig, denn die Vorgesetzten haben die Pflicht, mit dem mühsam auf die Höhe gebrachten Pferdebestand schonend umzugehen und unserer Armut Rechnung zu tragen.

Was der Verfasser antreibt, ist allenfalls auf der Reitschule in Hannover möglich, wo beste Pferde und reitertüchtiges Können einiger Weniger sich zusammenfinden. Die Gedanken des Verfassers über Jagdreiten stellen ein Ziel dar, das man wohl antreiben kann mit einer Elite an Reitern und Pferden, das aber niemals für den Durchschnitt unserer Offiziere und für die Verhältnisse des ganzen Reichsheeres paßt.

Eine Überschaubarkeit der Anforderungen beim Jagdreiten hätte aber wohl auch eine einengende Wirkung auf alle Kreise, die sich in den Reit- und Fahrvereinen aus Passion zusammengelunden haben und mit ihren Pferden, die tagsüber im Acker gehen, auch an Reitsjagen der nächsten Standorte teilnehmen. Deren Passion würde sich bald verflüchtigen. Anstatt mehrere Kreise zu erfüllen, würde man meistens Kreise abstoßen. Wir treten in diesem Jahre in eine verhärtete Herbstarbeit für das Reiten ein und wollen ein „Jahr des Pferdes“ veranstalten. Gerade deshalb sollte man alles vermeiden, was die breite Masse der Pferdefreunde abdrückt und ihre Passion vermindert. So weitere Schichten unseres Volkes sich durch aktives Beteiligung zum Pferde bekennen und trotz Motorisierung sich die Freude am Pferde erhalten haben, desto weniger sollen wir mit den Ansprüchen an das Jagdreiten zu hoch hinaufgehen.

Die Anregung des Herrn Verfassers über eine längere Ausdehnung der Jagden bis in den Winter hinein ist warm zu begrüßen. Die Durchführung dürfte aber doch sehr vom Wetter abhängen. Die milden Wintertage dieses Jahres kann man kaum für alle Jahre zugrunde legen. Auch dürften wohl Rücksichten auf die Bahnausbildung der berittenen Truppenteile, wozu auch die MG- und RW-Kompanien zu rechnen sind, zu nehmen sein.

Daß der Verfasser einen zweckmäßigeren Aufbau der Hindernisse anstrebt und sich für den Aufbau „natürlicher“ Hindernisse einsetzt, wird ihm jeder Freund des Jagdreitens danken. Diese Anregungen werden sicherlich auf einen fruchtbareren Boden fallen. Ihre Durchführung wird dazu beitragen, Pferd und Reiter mit der Passion zu erfüllen, die das Ziel des Jagdreitens im Gelände ist. Je weniger „Neues“ das Pferd und der Reiter zu haben bekommen, desto besser ist es. Schließlich kann es sich doch beim Jagdreiten nicht darum handeln, die Natur zu „verbessern“. Aus einer solchen „Verbesserung“ entspringt meist nur der Hang der Pferde und ihrer Reiter zum Stutzen, der sich aus der Reiterlust im Statten über das „Ungewohnte“ nur zu leicht auf das Pferd überträgt.

75.

Reisebericht aus Rumänien.

Die rumänische Armee hatte 1929 manchen Fortschritt zu verzeichnen. Dies ist um so beachtenswerter, als die innere politische Lage, die ständigen Reibereien, das Fehlen des Königs für Entwicklung und Geist der Armee nicht von Vorteil sind. Relativ viel wurde im Gasdienst für Angriff und Verteidigung erreicht. Mit dem Erfolg der großen Manöver (26. bis 30. Oktober bei Buzau) waren die letzten Kreise zurückerreicht.

Reiz Nikolaus hat neben den führenden Spitzen der militärischen und Zivilbehörden (denn Interesse haben diese

für das Heer!) an den Übungen teilgenommen und seiner Bewunderung für die Leistung von Offizier und Mann Ausdruck gegeben; er dankte auch Ministerpräsident Maniu für sein Erscheinen. Dieser hob hervor, daß er alles für die Armee tun wolle. Tatsächlich wurden alle Militärvorlagen verabschiedet, welche 29,7 vH. des Gesamthaushaltes ausmachen. Man will das Ansehen der Armee mit allen Mitteln (Festlichkeiten usw.) fördern.

So erfolgte z. B. die Giebelleistung der 240 Offiziersanwärter der Artill.-Sonderbataillon am 15. 12. 29 in feierlicher Weise in Temesvár.

Ammer noch kommen Korruptionsfälle vor. So erichth sich vor kurzem ein Oberst der techn. Abteilung des Kriegsministeriums in Bukarest, welcher von einer Kommission in flagranti ertrappt wurde, als er Bestechungsgelder annahm.

Es ist bekannt, daß Offiziere sich nicht gern nach Belarben verlegen lassen. Dies nicht nur wegen der schlechten Garnisonen, sondern auch wegen der für diese Provinz viel zu kleinen Gehälter. Das soll nunmehr baldmöglichst abgeändert werden. Kriegsminister Cihobzy erhielt das Versprechen, daß die Reg. für die dringenden Forderungen des Heeres außerordentliche Kredite bereitstellen werde.

Der Oberst Szeceres ist Witte Dez. unter dem Vorhitz des Kriegsministers Cihobzy zusammengetreten, um über die neuen Militärgelege zu beraten. Die Beratung wurde im vollen Einvernehmen zu Ende geführt und alle Zusammenstöße mit der Regierung, selbst die Haushaltfrage, beigelegt.

Der Entwurf zur Organisation der Armee gründet sich auf die Bestimmungen des Gesetzes von 1924. Verabfolgung der Dienstzeit ist nicht vorgelesen, sie wird also auch weiterhin, wie bisher, bei Verlichlichung des Bildungsgrades der Bevölkerung (30—40 vH. Alphabeten in manchen Bezirken) zwei Jahre betragen. Ausgenommen davon sind die Grenzgaris (Grenzwache), Marine und Flugwesen, deren Ausbildungszeit drei Jahre beträgt. Eine weitere Neuerung ist, daß in das aktive Heer auch sogenannte „Kompletzisten“ (Ergänzung) eintreten können, deren Eigenart in dem neuen Gesetz kargetelt wird. Während der Dienstantritt bisher im Februar erfolgte, wird er nach dem neuen Gesetz auf den November verchieben.

Schlümmer steht es um die Finanzen des Staates. Die Staatseinnahmen 1929 betragen 33 701 779 776 Lei, die Ausgaben 30 988 113 356 Lei. Dieser Uberschuß von ungefähr 3 Milliarden besteht aber nur vorläufig, da der Staat noch eine Reihe von Ausgaben für 1929 zu gewärtigen hat; doch werden die Gesamtausgaben nicht die Höhe des Vorjahres von 37 700 000 000 Lei erreichen. Man glaubt, daß im ganzen mit einem Defizit von nicht ganz 1 Milliarde gerechnet werden muß.

Die Finanzwirtschaft läßt noch vieles zu wünschen übrig; die Bauern behaupten, früher, unter der liberalen Aera, mußten sie genug zahlen, jetzt sollen „die anderen“ zahlen.

So ist es denn gekommen, daß den Komitatsbeamten für Januar 1930 keine Gehälter angewiesen wurden. Ein rumän. Blatt meldet darüber folgendes: „Das Innenministerium teilte der Präfektur mit, daß bis zur Durchführung der Inhabrierung keine Gehälter ausbezahlt werden. Da die Komitatsbeamten von seiten des Komitates bereits inkasdiert wurden und so sich die obige Verfügung, die nur Staatsbeamte betrifft, auf die Komitatsbeamten nicht beziehen kann, wandte sich die Präfektur telegraphisch an das Ministerium, mit dem Anliegen, die betreffende Verordnung zurückzuziehen und die Finanzdirektion anzuzweisen, die Gehälter der Komitatsbeamten unbehindert auszuzahlen.“

Überdies hat die Regierung 8000 Beamte plötzlich pensioniert. Folge davon sind unzählige Tausende arme, alte und gebrechliche Männer oder deren Witwen, die von einer färglichen Pension leben müssen, welche bei vielen kaum 200—300 Lei monatlich ausmacht. Die seelische Erbitterung würden die pensionierten 8000 Beamten, fast nur Deutsche und Ungarn, vielleicht noch ertragen. Nun kommt aber für diese Beamten eine Zeit unbefriediglicher Not und Elends, denn die am 1. Januar in den Ruhestand Tretenden werden ungefähr ein Jahr, aber möglicherweise auch anderthalb Jahre hindurch überhaupt keine Bezüge bekommen. Anderwärts stellt man sich die Pensionierung so vor, daß der in Ruhestand tretende Beamte am nächsten Ersten des Monats, wenn er sich schon in Pension befindet,

statt seines vollen Gehaltes die geringeren Pensionsbezüge erheben konnte. In Romania Ware ist es anders. Der Beamte wird in Pension geschickt und muß Monate hindurch warten, bis die Kommission, welche seine Bezüge feststellt, mit ihrer Arbeit fertig ist. Bisler brauchte man dazu ungefähr ein halbes Jahr, bis der Pensionär seine Pension erheben konnte. Wovon er in dieser Zeit lebt, wie er seinen Hauszins bezahlt, wie er sich und seine Familie ernährt, daran denkt weder der Staat noch die Behörde, bei welcher er diene, oder die Kommission, welche seine Pension festsetzen soll.

Der Staat will das Defizit durch alle möglichen Steuern, Abgabenerhöhungen einbringen. So wurde am 1. Januar das Infanterieporto mit 1 Lei je Brief erhöht.

Eine erhebliche Schwäche des Staates ist das Eisenbahnenwesen. Das Blatt „Lupta“ teilt auf Grund amtlicher Daten eine Statistik über die Eisenbahnunfälle von 1929 mit: „1929 gab es in Rumänien 325 Eisenbahnunfällen, also mit Ausnahme der Sonntage jeden Tag einen Bahnunfall. Es ereigneten sich 1155 Entgleisungen und 2895 kleinere Unfälle. Der Sachschaden der EFK. aus den Unfällen belief sich 1929 auf mindestens 100 Millionen Lei. Während eines Jahres haben durch die EFK. mehr als 500 Menschen den Tod gefunden. Das wäre die schwarze Liste der EFK. bis zur Fertigstellung der Statistik.“

Das Jahr 1930 macht der Maniu-Regierung, der „Regierung der anfänglichen Menschen“, viel Sorgen; wir wollen hoffen, daß sie die Schwierigkeiten meistern wird. 7.

Aus der Werkstatt der Truppe

Rekrutenausbildung.

I.

Rechtlich muß der Rekrut nach der Ausbildungszeit, beherrschen: die Einzelausbildung des Waffendienstes bis zur Gruppenausbildung, die Grundlagen der Miltitz, des Turnens und Schwimmens, Kenntnis der Heerwesensthemen, Lesen, Schreiben, Sprechen und Benehmen außer Dienst.

Theoretisch muß der Rekrut wissen: daß für ihn mit dem Diensteintritt ein neuer Lebensabschnitt beginnt, in dem es nur auf ihn allein ankommt, was er erreicht. Es wird nicht gefragt, woher er kommt und was er ist, sondern es wird jeder nach dem beurteilt, was er lernt und was er kann. Aber sich bei uns ein Ziel setzt, wor etwas erreichen will und folgerichtig darauf hinarbeitet, der kommt vorwärts. Wer nur alles an sich herankommen läßt, wird sich nie aus der Masse erheben. Jeder Rekrut muß schon wissen, wie er Unteroffizier und Feldwebel werden kann. Er muß die Versorgungsgebühren der verschiedenen Dienstgrade kennen. Die Vorbereitungsbedingungen auf sein späteres berufliches Leben müssen dem Rekruten schon ebenso geläufig sein, wie die Endsumme der Ertragsnisse, die er machen kann, wenn er während seiner Dienstzeit monatlich 10 bzw. 20 RR. auf die Sparkasse legt. Diese eben erwähnten theoretischen Kenntnisse sind der Boden, auf dem eine freiwillige und innere Mitarbeit des Rekruten an seiner Ausbildung erwächst. Das Erwerben dieser freiwilligen und inneren Mitarbeit an der eigenen Ausbildung ist die Kunst des Erziehens. „Drill und Erziehung“ entschied Kaiser Wilhelm I. damals im Reiningungswettstreit „Drill oder Erziehung“. Stellen wir das Wort in „Erziehung und Drill“ um, dann haben wir das, was wir heute brauchen. Zur Klarlegung: Drill ist die erzwungene mechanische Wiederholung einer Übung mit oder ohne Willen des Untergebenen. Beispiel: Durch seinen Nachahmungstrieb und seine innere Mitarbeit hat der Rekrut endlich begriffen, wie man den Gebehrgriff macht. Bis zur Vollendung des Griffes setzt notgedrungen eine häufige, rein mechanische Wiederholung des Griffes ein. Selbst bei Wegfall des Gebehrgriffes oder des Erziehermarthes wird auf den Drill nicht verzichtet werden können. Denn auch in jedem anderen Dienstzweig gibt es Leistungen, die nur durch häufige mechanische Wiederholung erreicht werden können. Im übrigen wird der hier kargetlegte Drill in jeder anderen Erziehungsanstalt auch angewandt. Wie oft muß der WBC-Schüler seine Auf- und

Abstriche, — wie oft muß der Grundschütze die einzelnen Rechnungsgarten und der Bräuner seine Grammatikregeln mechanisch wiederholen? Und selbst beim Klüster ist es nicht allein mit dem Ringen um die Gestaltung seines Wertes getan, er muß auch die Technik seines Wertstoffes beherrschen. Diese erlernt er auch nur in der mehr, oder weniger vertappten mechanischen Wiederholung, die im Here eben als Drill bezeichnet wird.

Etwas anderes als der Drill ist die Schitane, die auf jeden Fall und überall auszuüben ist. Als Schitane wird ein falsch angewandter Drill betrachtet. Beispiel: Die Abteilung ist „hinegen“ und „Stellung“. Der Ausbilder steht in der Mitte und läßt 10 Minuten „hinegen“, „Auf“, „Stellung“. „Sprung auf — March! March!“ usw. Der Ausbilder stellt sich hier in den Mittelpunkt und macht sich dadurch zur Zielscheibe aller bösen Wünsche der aus ihrer gütlichen Ruhe Gedachten Menschen. Anders ist es, wenn diese Übung aus einem von allen erkannten Zweckgedanken getragen wird. „Wir greifen an über dies Gelände weg.“ Es muß sich jeder genau so hinegen und laufen wie vorher, aber nicht so sehr, weil der Ausbilder es will, sondern weil die Sache es erfordert. Also: der Ausbilder soll immer den Schein vermeiden, daß er der Mittelpunkt während der Ausbildung ist, er muß vielmehr eine Sache in den Mittelpunkt der Ausbildung rücken, — er selbst ist nur der Vermittler. Das gilt auch sinngemäß für den Augenbild, in dem der Ausbilder rührend oder anerkennend einwirken muß. Wenn z. B. ein Rekrut wegen eines moralischen Vergehens zu rügen ist, so kann es zweckmäßig sein, ihn vor die Front und sich selber in die Front zu stellen und rein sachlich das Vergehen zu schildern.

Den Gedankensprung, daß das Vergehen und damit der Täter eine Rüge verdient, muß jeder Einzelne der Abteilung auch selbst finden. Durch eine solche Erziehungsweise wird vielleicht am ehesten die Grundlage dafür geschaffen, daß sich jeder Mann für seine Sache genau gleich einsetzt, ob er beobachtet wird oder nicht. Damit ist der Grundstein gelegt für die innere Selbstständigkeit des Mannes und seine Brauchbarkeit für die heutige Kampfrührung. Die äußere Selbstständigkeit wird dadurch erreicht, daß der Rekrut bald für alle seine Handlungen (besonders im erzieherischen Hauptdienstzweig — dem Innendienst) selbst verantwortlich ist. Solange der Rekrut unter Aufsicht steht, kann höchstens seine mehr oder minder große Willigkeit und seine Anstrengung geprüft werden. Seine Zuverlässigkeit, Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Selbständigkeit kann der Ausbilder in der Hauptsache nur im Innendienst erkennen, wo der Rekrut nicht mit einer unmittelbaren Kontrolle rechnet. Dementsprechend muß der Innendienst gehandhabt werden. Beim Antreten morgens z. B. darf nicht der Korporalschlichter allein für den Anzug seiner Korporalschaft verantwortlich sein, sondern jeder Mann ist in erster Linie für sich selbst verantwortlich. Viel eher als an den Korporalschlichter richtet man sich an das Kameradschaftsgefühl innerhalb der betreffenden Stubenbesatzung, zu der der auffällende Rekrut gehört. Bevor der Ausbilder jedoch den Innendienst beratt handhabt, muß er immer daran denken, daß der Rekrut in militärischen Dingen mit einem Kinde zu vergleichen ist. Er weiß noch nichts — alles muß ihm erst gezeigt werden, er muß erst alles innerlich erfaßt und verarbeitet haben, bis ihn sein Kadavertrieb alles nachmachen läßt. (Deshalb kann man Fehler der Rekruten auch oft beim Lehrpersonal feststellen.) Grundsätzlich läßt man deshalb den Rekruten nichts machen, was ihm noch nicht gezeigt wurde. Beispiel: nie „Laden und Sichern“ im Gelände, bevor es nicht ergermäßig geübt ist.

Um das Interesse wachzuhalten, sollte in einem bestimmten Zeitabschnitt an jedem Tage auf einem bestimmten Gebiete etwas Neues durchgenommen werden. Beispiel: Nach der Vorkur des Körpers durch die Velbesübungen wird in einigen Wochen Hauptwert auf das Exerzieren (einfach des Gefechtsdrills) gelegt. Dabei wird in jeder Stunde etwas Neues durchgenommen, während in derselben Zeit im Geländedienst Orientierung, Entfernungsschätzen usw., was früher schon durchgenommen wurde, nur vertieft wird. Das Fach, auf das man zur Zeit den größten Wert legt, wird man in den Tagesstunden durchnehmen, zu denen der Rekrut wohl ausgeruht kommen kann. Die anderen Fächer dann, wenn sich eine gewisse Ermüdung bemerkbar macht. Voraussetzung einer planmäßigen Ausbildung ist das Aus-

geschlafensein der Rekruten. Nur ein ausgeschlafener Mensch kann etwas lernen. Diese Forderung muß auch wegen der Entwicklung weiterer im Durchschnitt jungen Rekruten erhoben werden. Deshalb macht man vielleicht etwas weniger Dienst im Ausbildungsbataillon. Später Bedenken als bei den Feldbataillonen morgens 3—4 Stunden Ausbildung, Essen, 1 Stunde Betruhe und noch einmal 4—4½ Stunden Dienst. Diese verhältnismäßig kurzen Dienststunden müssen dann um so mehr ausgenutzt werden. Das geschieht dadurch, daß für jedes Fach ein ausgearbeiteter Ausbilder zur Stelle ist. Beispiel: Vormittags zuerst Offizier-Unterricht (etwa 45 Minuten) ohne Lehrpersonal, dann Exerzieren (die Waffe, auf die es in diesem Falle in erster Linie ankommt, kommen frisch zum Dienst), dann Velbesübungen; Ausbilder ein Feldwebel, der nicht beim Exerzieren herumgestanden hat. (Für die Velbesübungen hat der Refr. Offiz. nur den Dienstplan festzulegen. Manchmal sieht er sich ihre Handhabung an. Er greift nur ein, wenn der Feldwebel einen grundsätzlichen Fehler macht. Einfluß auf die Durchführung der Velbesübungen hat der Refr. Offiz. vor allem durch die Lehrpersonalauswahl.) Also: der Rekrut hat wenig Dienst; die Ausbilder, die frisch zum Dienst kommen, wechseln sich in dieser kurzen Dienztzeit oft ab. So ist jeder einzelne Ausbilder gezwungen, verkrummt und sachlich seinen Dienst abzuhalten. Das ist die beste Lehrmethode! (Schluß folgt.) 207.

Zu: „Organisation des Schießens“.

Im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 26 vom 11.1.30 schreibt der Herr Verfasser 74) über „Organisation des Schießens“ u. a., daß er sich nicht damit einverstanden erklären könne, daß der Komp.-Chef nicht zu oft dem Schießenden beizuhelfen solle. Man kann darüber trotzdem geteilter Meinung sein. Es kommt legen Eines jedoch auf den betreffenden Chef selber an. Zugeben muß allerdings ohne weiteres sein, daß der Komp.-Chef auf dem Schießstande seine Leute und sein Aufsichtspersonal kennen lernt. Denn man kann es ja oft genug erleben, bei den Ziel- und Anschlagübungen geht alles wunderlich, sobald der Mann aber eine scharfe Patrone im Lauf hat, ist es aus mit seiner Kunst.

Schießlich ist aber stets der Erfolg maßgebend. Den Erfolg einer guten Schießausbildung kann der Chef auch aus den Schießlisten feststellen. Deshalb schrieb ich ja: „Nach dem Schießen müssen die Schießlisten sofort zum Chef gebracht werden usw.“ Wenn der Komp.-Chef an Hand der Schießlisten feststellen muß, daß das Schießergebnis nicht seinen gehegten Erwartungen entspricht, wird er sich natürlich den ganzen Betrieb des Schießens öfter ansehen können. Eines oder möchte ich hierbei betonen: Auf dem Schießstand selbst muß Ruhe und nochmals Ruhe herrschen. Ist der Chef sehr lebhaft, muß er gelegentlich etwas laut werden, so beeinflusst und veranlaßt er unbedingt seine Leute. Droht er etwa noch mit Strafen, Nachzelen usw., dann ist eine nervöse Atmosphäre geschaffen, und das Schießergebnis wird viel zu wünschen übrig lassen.

Deshalb ist es wichtig, sich mehr im Hintergrund zu halten, sich Rationen zu machen, den Mann beim Schießen aber selbst nicht zu hören. Am den Schützen bemerken sich ja schon der Leitende, der Unteroffizier, welcher die Aufsicht beim Schießen hat, der Gefreite, welcher die Patronen ausgabe unter sich hat, und evtl. noch der Schreiber. Man verseye sich nun in den Seelenzustand eines aufgeregten Schützen, der nun scharf schießen soll und das Gefühl hat, von allen Seiten beobachtet und überwacht zu sein, und dabei noch den Gedanken aufbringt: „Wenn du jetzt etwas verfehlt machst, gibt es etwas aufs Dach.“ Nun kommt noch der Chef dazu, der evtl. früher stets an dem Anschlag des Schützen etwas auszufragen hatte. Der Mann gibt sich also jetzt doppelte Mühe, und das kann dann unter Umständen erst recht verfehlt sein.

Wird der Komp.-Chef jedoch ruhig, macht er nur ein paar Bemerkungen, mag es noch angehen. Am besten ist es, wenn der Chef sich diesen Schützen nach dem Schießen zu sich beistellt und ihm ganz ruhig seinen Fehler sagt. So gewinnt der Schütze Vertrauen zu seinem Führer und zu sich selbst, und die Schießergebnisse werden sich bessern.

Die häufige Anwesenheit von höheren Vorgesetzten auf dem Schießstand möchte ich auch für verfehlt halten. Die Veranlassung der Schützen wird zu groß. Selbst das Bestreben, sich heute besonders viel Mühe zu geben, kann schlechte Schießergebnisse zeitigen. Will sich der höhere Vorgesetzte also von der Schießausbildung einer Kompanie usw. überzeugen, so ist es zweckmäßiger, den Ziel- und Anschlagübungen beizumischen, wenn die Sache nicht klappert. Das hat auf ein Schießergebnis wenigstens keine direkte Einwirkung. Und ferner liegen die Schießstellen der betreffenden Kompanie ja alles; denn der Erfolg wird immer maßgebend bleiben.

Der Mensch ist nun einmal von seinen Nerven abhängig. Es ist ja bekannt, daß es gerade die besten Schützen der Kompanie bei einem Reisschießen vielfach in ihren Leistungen enttäuschen. Die Nerven versagen oft, wenn erhöhte Anforderungen gestellt werden. Ein entgegengesetztes Beispiel dazu:

Der Herr Hqs. Adr. wohnte dem Schießen der Komp. bei. Abirrigens ein wunderliches Wort, um den Ausdruck „Befichtigung“ zu tarnen, letzten Endes kommt es nämlich auf dasselbe heraus. Der schlechteste Schütze der Komp. der nie seine Bedingungen auf Anheiß erfüllte, sollte unter seinen gefreuzten Augen nun schießen. Der Schütze ging in Anschlag und schoß zweimal hintereinander eine Zwölf, der dritte Schuß war dann eine Fünf.

Eines ist jedoch wichtig; man muß kein Ausbildungspersonal genau kennen. Es ist die größte Sorgfalt darauf zu legen, nur die geeignetsten Leute hierfür zu nehmen. Auch sie müssen auf dem Schießstand ruhig und sachlich bleiben, sonst kann alle Mühe, die sich der Komp.-Chef gibt, keine Früchte bringen. Ich habe es selbst schon erlebt, daß Leute sagten: „Es hat keinen Zweck, ich erfülle meine Bedingungen ja doch nicht; denn jedesmal schmeißt mich der Schießunteroffizier an, daß ich ganz aufgeregt werde.“ 175.

Französische Aufgabe 16.

Die Lage in der Luft wird um so lebhafter, je weiter die Tageszeit fortschreitet. Ein Jagdgeschwader in großer Höhe fliegt auf die Front zu. Aufklärungsflieger erscheinen in verschiedenen Höhen. Ein Artilleriebeobachtungsflieger zieht seine regelmäßigen Kreise über dem Waldstück. Sprengpunkte der Flaks besäen den Himmel mit kleinen weißen Wölkchen. Maschinengewehrfeuer deutet auf Luftkämpfe hin.

Plötzlich ertönt ein Ruf des Beobachters. Über dem Waldstück nähert sich ein eigenes Flugzeug im Westflug¹⁾. Schnell werden die Fliegertrüder²⁾ ausgelöst. Schon ist das Flugzeug ganz nahe. Man sieht deutlich, wie sich der Beobachter über Bord beugt und eine Kugel fallen läßt, die sich zu einem langen Band entspannt und vom Wind langsam mitgenommen wird. Aber schon ist der Reiter aufgelesen. Im Galopp jagt er auf das Band zu, steht es hinter einer Geländewelle heruntergehen, findet es und bringt es zum Beobachtungsstand. Der U-Flakobel zieht die Meldung aus der Tasche, die an dem Band angehängt ist, und liest: „Feind greift auf ganzer Bandlänge an. Um 7.35 nähern sich seine vorderen Teile dem Bach.“ Der U-Flakobel gibt die Meldung sofort fernmündlich zum Divisionsgefechtsstand durch. 78.

¹⁾ vol plané; ²⁾ panneau.

Heere und Flotten

China. Nach einer Blättermeldung aus Schanghai hat die Regierung von Peking beschlossen, mehrere Millionen Dollar für die Schaffung einer Luftflotte auszuwerfen. Als technischer Berater des chinesischen Flugwesens ist der amerikanische Fliegerbrhm. Schumater ernannt worden. („B. V. J.“ 79/1930.)

Frankreich. Die Regierung hat die Umleitung von Soldatenleichen auf den norbranz. Schlachtfeldern eigenen Unternehmern übertragen. Bei der Kontrolle der Durchführung wurden schwere Mißbräuche aufgedeckt. Es wurden z. B. in der Gegend von Agny und auf der Lorettöhöhe jahrelange vergebene Beisetzungen; die Unternehmer hatten nämlich meist die Methode angewendet, die zu verlegenden Gräber nur oberflächlich öffnen zu lassen. Damit aber die Särge das normale Gewicht aufwiesen, wurden einfach verschleierte, im Kampfgelände aufgefundenen Ausrüstungsgegenstände hineingelegt. So wurden auf der Lorettöhöhe Tausende von Särgen festgestellt, die nur alle Stiefel enthielten. Weiter wurde festgestellt, daß bei den Umleitungen vielfach ganz pietätlos vorgegangen wurde, indem nämlich Leichen einfach zerlegt oder zerfahnen wurden, um sie leichter in die Särge zu bringen. Besonders schwere Verletzungen wurden bei Verlegung eines deutschen Kriegesriedhofes nach Wallon Blanche aufgedeckt. Als man auf die Meldung der Unternehmer, daß alle Leiden ungebettet seien, einzelne alte Gräber zur Kontrolle öffnen ließ, stellte sich heraus, daß in 19 von 20 Gräbern die Leichen noch vorhanden waren. Ähnliche Mißstände wurden auch in anderen Kriegesriedhöfen gefunden. Die Regierung hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. („N. Fr. Presse“.)

— In der Frage der Seecarbrüstung hat Frankreich seinen Standpunkt folgend festgelegt: Die Seecarbrüstung ist untrennbar mit der Abrüstung zu Lande und in der Luft verbunden, und könne das ganze Abrüstungsproblem nur vom Völkerrund nach der bestimmten Formel: „Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit, Abrüstung“ gelöst werden. Die Seecarbrüstung müsse durch Festlegung der Gesamtachtlonnage erfolgen, nicht aber durch Beschränkungen hinsichtlich der einzelnen Schiffskategorien. Frankreich beanpründe eine Gesamttonnage, die den Bedürfnissen des Mutterlandes und der Kolonien entspreche und werde deren Höhe erst im Verlaufe der Londoner Konferenz bestimmen. Die Flottengleichheit mit Italien und die Abschaffung der Bootae werden endgültig abgelehnt. Schließlich wird der Abschluß eines Mittelmeerabkommens zwischen Frankreich, England, Italien und Spanien angeregt. 64.

Griechenland. Die Heeresverwaltung hat auf Grund vergleichender Verläufe zwischen franz. und scheid. Flügen in Athen die Einführung des scheid. Jagdweins „Aria 35“ beschlossen. („Luzitwacht“.) 64.

Italien. In Fortsetzung der durch die Statutenänderung eingeleiteten Reorganisation der scheid. Partei hat der große Rat eine wesentliche Verschärfung der Parteidisziplin beschlossen. Danach haben sich alle Parteidisziplin und ohne jeden Vorbehalt der Führung unterzuordnen. Dies gilt insbesondere für die Mitglieder der Miliz, wo alle, vom Führer bis zum letzten Mann, den „Geist der Truppen vorderster Linie besitzen und zu jedem Kampf bereit sein müssen“. Wer sich dieser neuen, straffen Disziplin nicht fügen könne oder wolle, müsse innerhalb einer Woche aus der Miliz und der Partei austreten, könne sich jedoch auch weiterhin in anderen Organisationen betätigen, die das scheid. Regime unterstützen. („N. Fr. Presse“.) — Als Antwort auf die Ablehnung der Flottengleichheit durch Frankreich erklärt „Giornale d'Italia“, falls Italien genug Geld habe, werde es nicht nur die Gleichheit mit Frankreich, sondern auch mit England fordern. Denn Italien könne sich in einer sehr schwierigen Lage: Es ist durch ein Binnen-

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 884/885

Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Gustav Knauer

BERLIN W 62

Wichmannstraße 9
Fernspr.: 83 Bismarck 0812

BRESLAU

Fernspr.: Ring 100-105

Umzüge

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Umzüge — Wohnungsnachweis

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstendamm 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

meer eingeschlossen, dessen geschützte Ausgänge in den Händen fremder Mächte sind, leicht geschlossen werden und Italien dem Hungertode preisgeben können. Gegenüber den imperialistischen Zielen Frankreichs handelte es sich daher bei Italien um die Frage seiner Selbstbehaltung. Dieser Gefahr Rechnung tragend, habe Italien auch die Raten des Schiffsbauprogrammes für 1931/31 und 1931/32 um je 50 vH. erhöht. „Corriere della Sera“ bemerkt zu dieser Frage, daß sich Frankreich immer mehr von der Linie entferne, die einen würdigen und allseits günstigen Vertrag ermöglichen. Die Haltung Frankreichs werde an Stelle einer Abstützung zu einem neuen, allgemeinen Vertrauen führen und so die ganze Londoner Konferenz zersören. 64.

Jugoslawien. Der Befragter Mitarbeiter gibt im „Corriere della Sera“ (Nr. 296, 12. 12. 1929) folgende Stärken der jugoslawischen Wehrmacht im Frieden: Offiziere 8000, Offizieranwärter 1428, Unteroffiziere 10 313, Unteroffizieranwärter 4984, Mannschaften 95 000, Gendarmen

20 000, Grenzschutzbänder 5000, Matrosen 8000, Summe: 152 725.

Polen. Militarisierung der Verwaltung. Zum Starosten von Gdingen wurde ein Generalfahnen-Derbst ernannt. Dieses Amt hatte bisher ein Zivilbeamter inne. — Nach Angaben eines Abgeordneten im Sejm wurden im Laufe des Jahres 1929 vom Kriegsministerium 10 aktive Offiziere in die Zentrale des Innenministeriums abkommandiert, ferner 44 Offiziere zu den Wojewodschaften und Starosten (Landratsämtern). („Poin. Presse“, 14. 1. 1930.)

Vereinigte Staaten. Die das Marineamt besetzende, ist ein von Bord des Schlachtschiffes „Menado“ vermitteltes eines Katapultes abgeschlossenes Flugzeug erprobt. Der Führer des Flugzeuges, ein Marineleutnant, land den Tod. Es ist dies der erste Unfall dieser Art. Bei den von der amerikanischen Marine verwendeten Katapulten werden die Flugzeuge mit Hilfe einer Pulverladung abgeschossen. („N. Y. Z.“ 30/1/30.)

Besprechungen können nur nach Einbringung eines Besprechungsblattes „an die Schriftleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Besprechung zur Besprechung über Händelung eingehendster Bücher kann nicht übernommen werden.

Nahkampfschule. Von Oberst Hermann Testa. Mit 24 Abb. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1930. Preis: 2,50 RM. — Die Verwendung der Schußwaffe ist in der N. K. ausführlich behandelt und geregelt. Die wenigen Fäden, die sie noch offen läßt, werden durch die Schießvorschrift in maßgebendster Weise geschlossen. Anders dagegen verhält es sich mit dem Kampf nach dem Sturm. Die N. K. beschränkt sich auf den Hinweis, daß der Einbruch „unter Hurroraj mit der blanken Waffe“ erfolge. Was dann aber folgt, bleibt offen. Das erbrütete Ringen Mann gegen Mann, das sich dem dumpfen Krachen der letzten Handgranatenwolke anmießt, bleibt ohne nähere Beschreibung. Und doch wird sich wie im vorigen Kriege so auch im nächsten diese härteste aller Kampfformen erhalten. Sie ist der natürliche Ausgang jedes mit äußerster Zähigkeit durchgeführten Angriffs gegen eine mit gleicher Zähigkeit geführte Verteidigung. So bedarf denn diese Kampfform genau so sorgfältiger Schulung wie der Kampf mit der Schußwaffe. Mut, Kraft und Gewandtheit sind die Grundlagen, eine sichere Technik in Angriff und Abwehr das Handwerkszeug für diese Schulung. Sie zu entwickeln und zu fördern ist eine erste Aufgabe jeder gewissenhaften Ausbildung. Einen ausgezeichneten Anhalt für die Erfüllung dieser Aufgabe bietet das vorliegende Buch. Eng angelehnt an die entsprechenden Regeln der Ausbildungsvorschrift für Leibesübungen, entwickelt es in klarer, übersichtlicher Darstellung die Formen und den Aufbau der gesamten Nahkampfschule. Die einzelnen Griffe und Stellungen für Ziu und Bogen sind einbeutlich und verständlich beschrieben und vor allen Dingen durch ein vorzügliches Bildmaterial erläutert. Einen besonderen Wert aber bilden die aus reicher Erfahrung gegebenen Winke für den praktischen Leibesbetrieb. Sie ermöglichen es auch demjenigen, der — wie leider so viele — selbst keine Nahkampfschulung durchgemacht hat, eine Truppe mit Erfolg auszubilden. Besonders hervorzuheben sind endlich die einleitenden Worte des Verfassers über Wert und Bedeutung der Nahkampfschule überhaupt und ihrer Unterarten Ziu und Bogen. Man kann ihm nur bestimmen, wenn er ausführt, daß die Ziu-Schule die Technik, das Bogen aber die erforderliche Gelistesgegenwart, Schnelligkeit und Härte erzielen sollte. Das sind Dinge, die unsere Gefechtsausbildung nirgends in gleichem Maße erfordert, die aber von ausschlaggebender Bedeutung für die Kriegsbrauchbarkeit jedes Soldaten sind. Auch der Wert der Kampfspiele wird in diesem Zusammenhang gewürdigt. Zu erwähnen sind ferner einige Neuerungen bzw. Ergänzungen gegenüber der N. K. Ob., vor allem die Abhaltung der Ziu-Schule in Uniform und Stahlhelm, dann eine freile Bekleidung des in der Vorarbeit inwischen geforderten Gehrrechtes und nicht zuletzt die Zusammenstellung besonderer Nahkampfparagen für einzelne und mehrere Leute. Alles in allem ein Buch, das durch seine praktischen Anhaltspunkte und die Anregungen, die es bietet, für jeden Truppenoffizier wertvoll ist. Man kann ihm im Interesse der Ausbildung nur weiteste Verbreitung wünschen. 178.

Der Ursprung des Weltkrieges. Von Sidney Br. Fay. Aus dem Englischen übertragen von E. Schiller. Scherl G. m. b. H., Berlin 1930. 2 Bände. Preis: geb. 20 RM. — Sidney Br. Fay ist einer der bekanntesten Historiker in den Vereinigten Staaten, der im vorigen Herbst als Professor für neuere europäische Geschichte an die Harvard-Universität in Cambridge (U. S. A.) berufen wurde. Sein Buch „Der Ursprung des Weltkrieges“ gilt zur Zeit als das erste Werk zur Kriegsschuldfrage. Der 1. Band behandelt die Vorgeschichte des Weltkrieges von 1871 ab bis zum Attentat von Sarajevo, der 2. Band den eigentlichen Kriegsausbruch. Die Bedeutung des Wertes liegt darin, daß Fay nicht nur in den Ver. Staaten, sondern auch darüber hinaus als unabhängiger Historiker gilt, der seine Auffassung über die Schuldfrage frei von jeder politischen Tagesmeinung zur Darstellung gebracht hat. — In der Einleitung seines Buches geht Fay auf die Vorgänge des Krieges ein, die er in dem System der Geheimbündnisse, im Militarismus, im Nationalismus, im wirtschaftlichen Imperialismus und in der Presse sieht. Fay anerkennt, daß Militarismus „war in allen Ländern ziemlich gleiches Geistes“. Hiermit räumt er mit der besonders von Greg verbreiteten Auffassung auf, daß es nur einen deutschen Militarismus gegeben hätte. Fay nimmt an, daß der Einfluß der militärischen Stellen auf die Zivilbehörden in Frankreich geringer gewesen sei als in Deutschland, Österreich und Rußland. In England habe ein derartiger Einfluß kaum bestanden. Selbst wenn man dies einmal unbezweifelnd hinnehmen will, so dürfte die stillschweigend angenommene Voraussetzung nicht immer zutreffen, daß Offiziere in den obersten militärischen Stellen stets für die Herbeiführung eines Krieges eintreten, während zivile Minister immer für den Frieden sind. So wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß in England 1914 eine größere Entscheidung für die Erhaltung des Friedens bestanden hätte, weil das Kriegs- und Marineministerium, wie Fay richtig sagt, in den Händen von Nichtoffizieren lag. Sein Admiral hätte die Mobilmachung und den Einmarsch der englischen Flotte schon vor Eintritt des Kriegszustandes energischer und rücksichtsloser betreiben können als der Zivilist Winston Churchill. — Bei der Darstellung der Vorgeschichte des Weltkrieges erweist sich Fay als ein weitblickender Historiker, der sich in allen Fällen, wo sich Gegenläufe zwischen den Völkern zeigen, mit größter Gewissenhaftigkeit bemüht, ein sachliches Urteil zu finden. Mit der Beurteilung der Annerionskriege können wir uns allerdings nicht einverstanden erklären. Es „Abenteurerpolitik“ läßt sich die Annerion von Bosnien nicht abtun. Dagegen zeigt Fay im 2. Band seines Wertes, daß er großes Verständnis für den österr.-herb. Konflikt besitzt. Die Verantwortlichkeit der Verb. Regierung an dem geplanten Attentat wird auch von ihm angenommen, doch geht Fay nicht so weit, den Entschluß der Doppelmonarchie zu billigen, nach Eingang der Antwortnote auf das österr. Ultimatum militärisch gegen Serbien vorzugehen. In der russischen allgemeinen Mobilmachung sieht auch Fay den letzten und mittelbaren Grund für den Ausbruch des Krieges. Die Kriegserklärungen Deutschlands an Rußland und Frankreich

werden von ihm etwas zu spärlich behandelt. Das Ergebnis seiner Studien drückt sich in folgenden Worten aus: „Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es war ein dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegspolizei, der Verelendung, der Unmenschlichkeit, des Hasses und der propagandistischen Bahnvorstellung abgepreßtes Eingeständnis.“

Dr. Alfred von Wegener.

Schneider et Petit: Les évacuations sanitaires de l'avant par voie ferrée dans la guerre de mouvement. les points d'embarquement en chemin de fer. Archives de médecine et de pharmacie militaires. Paris, Tome XXI, No. 4. Nov. 1929. S. 393 ff. — Die beiden Verfasser, zwei franz. Sanitätsoffiziere, machen an Hand eines Bewegungsfriegsspiels im Rahmen einer Armee auf die Wichtigkeit der Ausnutzung des Bahnnetzes zur Abförderung der Verwundeten aufmerksam, unter eingehender Darstellung (auch durch Skizzen) der Einrichtung und des Betriebes der „Points d'embarquement en chemin de fer“. Diese entsprechen in ihrer Tätigkeit unseren Krankenammelstellen und werden eingerichtet in unmittelbarer Nähe von günstig gelegenen Bahnhöfen. Am vorliegenden Kriegsspiel steht, trotzdem ein umfangreiches Bahnnetz zur Verfügung steht, nur eine bzw. später zwei solcher Sanitätsanstalten für eine mit mehreren Armeekorps im Kampfe stehende Armee eingerichtet, 30–50 km von der Front entfernt. Personal und Material ist reichlich bemessen und wird einem hôpital d'évacuation primaire entnommen. Falls dies nicht möglich ist, soll zu diesem Zweck ein dann zu verfügbares Armeefeldlazarett (ambulance médicale) zur Verfügung gestellt werden. Einrichtungszeit 12 Stunden in vorhandenen Räumen, 24 Stunden mit Zelten. Die Formation ist von vornherein in zwei Abteilungen geteilt, von denen die eine die liegend, die andere die sitzend Transportfähigen vorlegt. Als tägliche Leistung wird für einen point d'embarquement beim Vorhandensein von 5 Lazarettzügen (train mixte für 120 liegend und 240 sitzend Transportfähige) der Abfuhr von 1800 Verwundeten angegeben. Bei sicherem Fortschreiten einer Offensiv vorgerückt der point d'embarquement allmählich seine Ausstattung und verwandelt sich unter völliger Aufgabe seines bisherigen Charakters in ein „véritable hôpital d'évacuation primaire“.

In der Arbeit ist theoretisch die Wichtigkeit des Schienenweges richtig erkannt, dagegen praktisch ihr nicht genügend Rechnung getragen. Bei Schätzung der Leistungsfähigkeit wird ein absolut ungeklärter Verlauf vorausgesetzt. Schutzmaßnahmen sind gar nicht erwähnt. Überhaupt sind besondere, für uns beherzigenswerte Anregungen nicht gegeben. Es sei nur betont, daß der Abfuhr lediglich bis in die Evakuationslazarette vorgehen ist, was bereits auch aus oben bestimmten Gründen als erstrebenswert vorzuziehen (Transport nur bis in die nächsten Kriegslazarette, nicht bis ins Heimatgebiet). — Im übrigen läßt schon ein oberflächlicher Vergleich mit unseren Krankenammelstellen gewisse Vorzüge unserer Organisation erkennen. Wir verfügen in der Kr. Et. L. über eine selbständige Formation mit von vornherein gegebener Bestimmung und brauchen zur Einrichtung von Krankenammelstellen nicht auf Umstellung von anderen Sanitätseinrichtungen zurückgreifen. Außerdem vermeiden wir es, bei günstiger Bahnlage den Abfuhrbetrieb in der hier angenommenen Weise zu zentralisieren, was auch schon mit Rücksicht auf Fritzegefahr und die verschiedenen Überrollungen des Bewegungskrieges sehr unvorzuziehlich ist. Aus diesem Grunde sind wir auch freudig, die Krankenammelstellen nicht in unmittelbarer Nähe der immer gefährdeten Bahnhofsanlagen, sondern möglichst mehrere hundert Meter von ihnen entfernt zu legen.

Haefeler.

Elf Jahre in Festsitz. Bei der Räumung der Koblenzer Zone veröffentlichte der Koblenzer General-Anzeiger in einer Sondernummer die Lebensgeschichte der Bevölkerung während der Besatzungszeit. Diese historische wertvolle Abhandlung, die das erste offene Wort über den wahren Charakter der Besetzung darstellt, ist in erweitertem Umfang als Broschüre erschienen und zum Preis von 0,50 RM. vom Verlag des „Koblenzer Gen.-Anzeigers“

zu beziehen. Der Inhalt bietet einen umfassenden und zusehenden Überblick über die furchtbare Zeit des Glends und der Knechtung aufrechten deutschen Volksbewußtseins am Rhein; entlarvt das Schlagwort von der „friedlichen Besetzung und Siedlung“ als eitle Farce und läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, daß es den fremden Gemaltherrn auf nichts anderes angekommen ist, als das entrechtete und gedemütigte Volk die Faust des Siegers spüren zu lassen, was sie dem Volk in Waffen gegenüber in ehrlichem Kampf nie vermocht hätten.

China. Eine Landes- und Volkskunde. Von Prof. Dr. Georg Wegener. Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. Preis: geb. 10 RM., geb. 12 RM. — Die Vorgänge von höchster weltgeschichtlicher Bedeutung, die vor etwa zwei Jahrzehnten im fernen Osten begannen, deren Ende auf mehrere Jahrhunderte hinaus nicht abzusehen ist, lenken unsere Aufmerksamkeit mehr denn je auf das chinesische Volk. Eine Jahrtausende alte Regierungsform ist zusammengebrochen, eine noch weit ältere Kultur steht im Kampfe um ihre Erhaltung oder Verschmelzung mit der modernen abendländischen Weltkultur. Ein Wirtschaftsgebiet von größtem Umfang und reicher Ausstattung an Bodenschätzen, mit intelligenter, fleißiger Bevölkerung ist im Begriff, sich der Weltmännlichkeit zu erschließen. Ein Weltfestel endlich tut sich auf, der eine Duelle schwerer Gefahren in sich birgt, sei es als Ausgangspunkt einer alles überschreitenden Auswanderung oder als Herd revolutionärer Geschehnisse. Das vorliegende Buch kommt dem bei uns erweckten Interesse an der chinesischen Welt mit einer kurzgefaßten Darstellung des chinesischen Landes und Volkes sowie den Hauptlinien seiner jüngsten Entwicklung in einer Form entgegen, die für weite Kreise zur kurzen Orientierung, wie auch zum eingehenden Studium geeignet erscheint. 166.

Deutsche Tragiker. Von Heinrich v. Treitschke. Weltgeist-Bücher Verlags-Gesellschaft. Berlin-Charlottenburg. Preis: in Ganzleinen 1,25 RM. — Die groß angelegte Aufsätze über Vossing, Kleist, Otto Ludwig und Hebbel geben tiefe Aufschlüsse über die Verbindung von Dichtung und Leben in den vergangenen Kulturepochen. Tiefe Erkenntnis von der mannigfaltigen Bedingtheit kulturgeschichtlicher Erscheinungen hat den großen Geistesforscher bemogen, sich in Wesen und Bedeutung der deutschen Tragiker zu versenken. — Die Weltgeist-Bücherammlung bietet einen hervorragenden Überblick über das Schrifttum unserer Zeit und der noch heute lebendigen Vergangenheit und ermöglicht jedem bei geringen Preisen die Auswahl für eine eigene Bücherei. Sch.

In der **Guttenlagischen Sammlung deutscher Reichsgesetze** (Verlag Walter de Gruyter, Berlin) ist als 94. Band eine Ausgabe der **Beamtenhaftpflichtgesetze des Reiches und der Länder** erschienen, zusammengestellt und erläutert von Geheimrat Dr. Delius. Die 4. Auflage dieses wertvollen Hilfs- und Nachschlagewerkes ist gegenüber den früheren Auflagen wesentlich vermehrt. Sie berücksichtigt das neueste Schrifttum und die Nachspröcher der letzten Zeit und hat auch die neuen Vödinge auf dem einschlägigen Gebiete aufgenommen. Das Buch ist übersichtlich gegliedert und enthält in seinem ersten Teile die allgemeinen Vorschriften über Haftpflicht und in zwei weiteren Teilen die Schwendenshaftpflicht bei Ausübung der öffentlichen Gewalt bzw. bei Vornahme privatrechtlicher Verrichtungen. Im Schlußteil wird die Geltendmachung des Schwendenshaftanspruches behandelt. Von besonderem Werte für die Praxis ist der Anhang, der wichtige Entscheidungen in Haftpflichtfällen für die einzelnen Beamtengruppen enthält. Der Preis von 10 RM. für das leinengebundene, 361 Seiten starke Buch ermöglicht es jedem, der sich mit Beamtenhaftpflichtrecht zu befassen hat, sich diesen unentbehrlichen Ratgeber anzuschaffen. 22.

Kaiser Konstantin. Eine Zeitwende von Abr. Schaeffer. Inselverlag, Leipzig 1929. 242 Seiten. Preis: in Weinen 6 RM. — Eine „Zeitenwende“ nennt Verfasser seinen neuen Roman. Er verwehrt sich dagegen, Geschichte zu schreiben, auch kommt es ihm weniger auf eine kulturgeschichtliche Auslegung an; vielmehr will er — vom Erlebnis seiner eigenen Zeit ausgehend — in Konstantin den lebenden Vertreter des bedeutamen Überganges vom heidnischen zum christlichen Staate geistig erfassen. So erhebt er die Erscheinung des großen Kaisers über das Geschichtliche

lebendig in das Mythische und deutet die geheimnisvollen Rätsel des Unbegreiflichen und Göttlichen in seinem Handeln an, der sich weitgehend über die damaligen Vertreter des Christentums erhebt. Die buntbewegten Erscheinungen seiner eigenartigen Zeit fließen dabei den Leser bis zur letzten Zeile des spannenden Buches.

14. Eine Kompanie Soldaten. In der Hölle von Verdun. Wilhelm Kübler Verlag, München 1. B. 336 Seiten. Ganzleinen. Preis: 6 RM. — Es ist ein Wert entstanden, das sich aus der Reihe der übrigen Kriegsbücher heraushebt durch seinen menschlichen Gehalt und die Stärke des Erlebens. Zwangend in ihrer inneren und äußeren Wahrheit ist die Gestaltung, die Alfred Hein dem Krieg- und Frontenerlebnis gegeben hat. Nicht ein einzelner ist der Held des Buches. In vielen grundverschiedenen Charakteren, primitiven, komplizierten, in der Seele des einfachen Mannes und des Führers, des ehrgeizigen Draufgängers und des für die ihm anvertrauten Menschenleben besorgten, menschlichen Offiziers spiegelt sich das gewaltige Erlebnis des Krieges.

168. Ein Grab im Moor. Nordische Erzählung von H. F. Kurlz, Reclams Univ.-Bibl. Nr. 7024/30. Preis: geb. 80 Pf.; geb. 1,20 RM. — Ein Wälfingergab im Moor am Strande von Aufstov. Ein Dichter, A. F. Kurlz, der, als Schweizer geboren, jetzt in Norwegen lebt, spinnt von diesem Grabe rückwärts die faden durch Dunkelheit und Geheimnis. Das Moor flüstert ihm im Schweigen der weißen Sommernacht eine alte Geschichte zu von Menschenliebe und Menschenleid. In knapper, wuchtiger Sprache der alten Sagen wird eine seltene Mär erzählt, düster und schwer, wie das weite schwarze Moor aus einer Zeit, da Toischlag eine alltägliche Sache war, die man mit 12 Unzen Silber löshen, in der man einen Mann zum Holmgang fordern konnte, um ihn im Kampfe zu töten und sein Weib und Gut zu nehmen. Düstere Leidenschaft und Schmerz der meisterlichen Erzählung hatten lange im Gedächtnis. Schn.

Dtsch. Offizier-Bund. (Berlin 29, Potsdamer Str. 22 b.) Nr. 6: Freiheit der Meere. Schließen und Lubendorf. Immer noch Krieg im Frieden. Von den letzten Fußschritten der dtsch. Fliegerlei. Offizier und Wehrbedante. Dtsch. Reformarbeit am argentin. Meeressien. Kartenbilder des Weltkrieges. — Nr. 7: Hären in der Einfufung der pensionierten Offiziere. Der Feldherr Conrad. Die Seestrategie des Weltkrieges. Ein franz. Urteil über Dtsch. Wehrfähigkeit. Die histor.-logiol. Grundlagen des dtsch. Offz.-Korps. Aus der psychol. Bewegung. — Kampf u. Spiel. Sportztg. für den Besatzungs II. Nr. 3: Heereskassiererschaft 1930. Vom Berliner Weltturnier. Die Möglichkeit, als Soldat Segelflugsport zu treiben. — Der Weg zur Freiheit. Nr. 5: Die Ergebnisse der Hunger Reparations-Konferenz vom 3. bis 20. I. 1930. — Die Kriegsschuldfrage. Nr. 3: Pangermanismus und Panislamismus. Das strateg. Eisenbahnen-Aufl. 1914. — Der Volksdeutsche. Nr. 3: Neue Borstige gegen die dtsch. Sozialfront. — Der Heimatsdienst. Nr. 5: Dtsch. Stellung innerhalb der Welt Handelsflotte 1929. Deutsche Luftfahrt. Nachr.-Blatt. Nr. 2: Flug und Eisenbahn. — Osteuropäische Korrespondenz. Nr. 3, 4: Polen und der Antisemitismus. Die ukrain. Wirtschaft in Polen. — Oltzer. Wehrzeitung. Nr. 9: F.W. Conrad über die Wllg. Ein engl. Verbid. Offz. über die ersten Tage des Weltkrieges. — Nr. 10: Das Gebot der Stunde. Zur Wllgfrage. Das kollektive Auhf. Die dtsch. Flottenpolitik der Vorkriegsjahre. — Drägerherke (Wibad). Nr. 143: Der therapeutische Wert der Sauerstoffinhalation, der subutanen und intravenösen Sauerstoffinjection in der Veterinärmedizin. — Die Gasmaske (Luergelisch). Nr. 1: Rauchpergiffungen, deren Werden und Weien. — Reichsleiterblatt. Nr. 2: Schufelend im Grenzland. Zur Frage der Höchstbauer der großen Ferien. — Preuß. Jahrbücher. März 1930: Unbekannte Tischgespräche mit Bismarck. Bismarck über Holstein. — Ostdeutsche Monatshefte. Nr. 12: Das dtsch. Buch im Osten. — Friedrich d. Gr. und wir. Vortrag von Karl Plüg vor der staatspolit. Vereinigung zu Berlin am 21. I. 1930. Kranich-Verlag, Berlin-Zehlendorf. Wo.

Verchiedenes

Die Wahrheit über die Feldkanone 96 n. A. Die bekannte Zeitschrift „Die deutsche Feldartillerie“ (Verlag Georg Bath, Berlin SW 61) bringt in Nr. 12/29 und 1/30 unter obiger Überschrift einen Aufsatz des Genf. a. D. Fhr. v. Bätter, der die unerhörten Angriffe der „Berliner Morgenpost“ unter der Spitzmarke: „Das Viermonat Krupp-Stamm, Gefchäftsfreunde Wilhelms II.“ gebührend zurückweist. Mein die von Gg. Fhr. v. Bätter angeführten Urteile aus dem Munde unserer Gegner über den Wert unseres Feldgeschüßes zu Kriegsbeginn sind geeignet, die gefchäftigen Profleerzeugnisse, die inoffiziell alles, was vor und während des Krieges geleistet wurde, heruntertreiben, in ihrer Eigenhaftigkeit zu fennzeichnen. Dem Aufsatz ist weiteste Verbreitung im Interesse der Wahrheit zu wünschen.

Zahlungsverpflichtungen der Tischgeschloßerei an die Große Entente. Es macht den Eindruck, daß die Tischgeschloßerei geplaut hat, es werde seinen Verbindeten aus dem Weltkrieg für deren Mühe bei der „Befreiung“ nichts zu zahlen haben. Man muß (Verhandlungen im Haag) die Ausfüftung, Verpflegung und sonstige Ausgaben für die tischgeschloßartigen Regionen in Frankr. und Italien durch 50 Jahre mit jährl. 20 Mill. tschech. Kronen ersehen. Aber dies muß sie unter dem Titel für „Befreiung“ durch 37 Jahre jährl. 80 Mill. tschech. Kronen zahlen. („Dustoj. Wstj.“, 23. I. 30.)

Höhere Sterblichkeit infolge von Alkoholismus in America. Die Metropolitan Life Insurance Company, eine der größten american. Versicherungsgesellschaften, gibt bekannt, daß unter ihren 19 Millionen Anhängern von Sozialversicherungspolice die Zahl der Todesfälle infolge Alkoholismus im Jahre 1929 das Sechsfache der Todesrate von 1920, dem ersten Prohibitionsjahr, betrug. („Kreuztg.“ 32 v. 31. I. 30.)

Frankreichs Totenfeier auf dem Douaumont. Die großen Scheinwerfer auf dem Totenwärturm von Douaumont sind am 22. 2. in Erinnerung an den Beginn der Melenfeldschlacht von Verdun (21. 2. bis 9. 9. 1916) zum erstenmal durch die Peinlichkeit von Volksgen., die zum Andenken an ihren bei Verdun gefallenen Mann die Beleuchtungs-einrichtung gestiftet hat, in Gegenwart sämtlicher militärischer, kirchlicher und bürgerlicher Behörden angezündet worden. Der Melenfeldscheinerwerfer der 45 m hohen Totenlampe von Douaumont, der aus vier großen Rotationslampen von je 450 Watt besteht und abwechselnd rot und weiß aufleuchtet, wird vom 22. 2. ab jede Nacht in einem Umkreis von 30 km das gewaltige Totenfeld von Verdun überflammen. Der Eröffnung ging eine Feier für die 400 000 Toten von Verdun in der Kathedrale voraus. Die Feier fand, ebenfalls in Gegenwart der Militär- und Zivilbehörden, unter der Leitung der Bischöfe von Verdun, Metz und Chalons. („Kreuztg.“ 36/1930.)

Ein 19er Buch-Ehrenmal.

Das Goldene Buch des Infanterie-Regiments von Courbière (2. Pz). Nr. 19. Am Reizegiment der Traditionskompanie II (von Courbière) Inf. Abt. Nr. 8 in Görlich, liegt auf einem schlichten, aber eindrucksvollen Elfeneltern ein inhaltlich-schweres Buch, das den stolzen Titel „Goldenes Buch“ des 19er Regiments führt. Es trägt den hohen Titel mit Recht, denn es birgt höchstes und Edelstes: die Erinnerung an die toten Kameraden des 19er Regiments; die alle namentlich darin nach den im Meldesarchiv in Potsdam lagernden Verurteilungen und auf Grund der Offizier-Rangliste vom 6. Juli 1914 verzeichnet sind. Mit diesem Buch ist den Feldern des Regiments, die ihre Treue und Liebe zum Vaterlande mit dem Tod besiegelten, ein unvergänglich Ehrenmal gesetzt. Besonders Wert hat es auch noch dadurch erhalten, daß große deutsche Männer, wie Hindenburg, Otto u. Below, General Fene sowie die letzten Kommandeure des Regiments, handchriftlich ehrende Worte darin eingetragen haben. — Von diesem „Goldenen Buch“ ist jetzt ein Abdruck in hübschlichem Format originalgetreu hergestellt worden. Preis: 2 RM. Zu beziehen durch A. W. Görlicher Nachrichten und Anzeiger, Görlich, Demianplatz 23/25, oder durch die Schriftleitung der Courbière-Blätter, Görlich, Bittoriastr. 3, auch gegen Voreinrichtung von 2,20 RM. auf Postcheckkonto Breslau 438 33. — Schriftleitung der Courbière-Blätter, Görlich.

**Verbreitet das „Militär-Wochenblatt“
im Freundeskreise!**

Nachruf!

Am 22. Februar 1930 ist

General der Infanterie a. D.

von Brieffe

sich großen Ansehen erworben. Er war der Nachfolger des Generalleutnants von Bourich als Kommandierender General des Landwehrkorps im Krieg und war sein Freund. Uns allen, die wir Würdich nachsänden, war auch Brieffe ein Vorbild an Mäßigkeit, Tapferkeit und Kameradschaft. In dieser Hinsicht und Dankbarkeit seien wir an seinem Grabe unseren Regen.

Wir werden ihn nicht vergessen.

W. Heye,

Generaloberst und Chef der Heeresleitung.

(Zum Krieg Chef des Generalstabes des Landwehrkorps, der Krone-Abteilung und der Heeresgruppe Bourich.)

Am 7. März erkrankte der Hofmeister d. V. a. D. (1. Litauisches Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen)

Otto Guse,

Ritter des Eisernen Kreuzes,

im 60. Lebensjahre.

Salze (Saale), den 2. März 1930.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Emma Guse, geb. Götter.

In der Nacht vom 8. zum 9. März 1930 verschied unerwartet nach kurzer Krankheit

der Heeresanwalt beim Stabe der 6. Division

Herr Helmuth Filehne

im Alter von 50 Jahren.

Mit dem Verstorbenen ist ein bewährter, vorzüglicher Mitarbeiter, ein allseitig gebildeter und beliebter Kamerad und ein in Krieg und Frieden bewährter Offizier und Beamter von uns gegangen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Im Namen der Offiziere und Beamten des Wehrteiles VI:

Der Befehlshaber

Hörsingshaus,

Generallieutenant.

Oldenburger
Versicherungs-Gesellschaft

Erichet



1857

Versicherungen aller Art

Auskünfte und Beratungen bereitwillig durch die Hauptgeschäftsstellen:

Telephon		Telephon	
Berlin..... A 6	Wartberg 6919	Olda.....	Wien 1111
Bremen.....	Banks 1206	Oldenburg/Wr.....	3320
Breslau.....	Geopbon 33574	Regensburg.....	23623
Danzig.....	26587	Wageningen.....	Geopbon 40700
Dortmund.....	7301	Wien/Wr.....	21 019
Frankfurt a. M.....	496	Wien/Wr i. B.....	22 932
Hamburg.....	2274	Wien/Wr.....	52764
Köln.....	U 3	Oldenburg.....	5142
Karlsruhe.....	30370	Stettin.....	32218
Kassel.....	5123	Stuttgart.....	2. H. 63413
	4941		

sowie bei diesen zu erfahrenden Vertretungen in vielen Orten.

Vorbestehende Hauptgeschäftsstellen vermitteln auch den Abschluss von Lebensversicherungen für die mit unserer Gesellschaft in Interessengemeinschaft befindliche „Bremen-Oldenburger“ Lebensversicherungs-Bank Akt.-Ges., Bremen.

Offiziersstellvertreter des Herr. Bundesheeres wünscht zur Verbesserung seiner militärischen Chancen im Kameraden des Reiches beabsichtigt gedruckte Nachbildungsbezüge zu kaufen. Angebote mit Preisangabe erbeten unter Zusendung der entsprechenden Belegkarte an die Anzeigen-Abteilung des „Militär-Wochenbl.“, Berlin SW 68, Rothstraße 68/71.

Kameraden,

die Ihr Bedarf deckt, wendet Euch bei Bedarf an Wein an Gleichgesinnte aus der bedeutenden Weinmark an den Rhein

Clemens Busch,

Pänderich a. d. Mosel, der Euch Wein zum billigen Preisagerpreis abgibt.

Staatliche Porzellanmanufaktur
MEISSEN
Kunst u. Gebrauchsgegenstände
Reiche Auswahl
in allen
Preislagen

Eigene Niederlage
BERLIN
W 50
Budapester Str. 98
im Hause d. Kapitols
am Zoo

Herm. Belling

Königlicher Lieferant

Hannover / Theaterstr. 14

Seit 1894 Reitstiefelspezialist
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

Luz-Feder



Luz 7 1/4, Luz 8 1/4

!! Ich will Ihnen helfen, Briefmarken zu sammeln !!

— Verlangen Sie Prospekt und Liste. —
Fehllistenredigierung, Anwesenverzeichnis.

Franz Heinz (Hptm. a. D.), Wien III, Rosenhannergasse Nr. 5

Besonders zu empfehlende Berliner Hotels und Gaststätten

RESTAURANT PSCHORR-HAUS

Charlottenb., Taubenstr. 13
Berlin W8, Potsdamer Platz 3
Berlin W8, Friedrichstr. 165

Bierhaus Siechen

W8, Behrenstraße 24
Fernruf: Merkur 5400

Wo wohnt
die gute Gesellschaft?

im
Hotel Prinzenhof
Inh.: **Rudolf Seidel**
Berlin NW 7, Dorotheenstr. 75
zw. Bf. Friedrichstr. u. U. d. Linden
Fernspr.: Merkur 4423

**Hotel
Prinz Albrecht**
Berlin, Prinz-Albrecht-Str. 9
**Festsäle
Stadtküche Huster**

Hotel Merkur

unmittelbar am Zoo
Berlin - Charlottenburg
Kantstraße 156
Telephon: Steinplatz 9633

Treffpunkt der Reichswehr:
Passage-Bierhallen, Behrenstr. 50-52
Kamerad Auer, ehem. Marineflugmeister Große Passage
Fernsprecher: Zentrum 11033
Verkehrszimmer — gute, hübsige Küche — gepflegte Biere
Täglich Abendkonzert

Hotel grüner Baum
Bes.: August Lücke
W8, Krausenstraße 56-58
A 4, Zentrum 1027

**Schmidts
Hotel Berliner Hof**
Bes.: E. B. B. Berlin NW 7
Neusilbische Kirchstraße 14
Zentrum 1140 u. 858
Fließendes Wasser in allen
Zimmern. Aller Komfort

Hotel Hohenzollern
Carl Meier, Berlin W 8
Behrenstraße 18/19
Merkur 6928

Hotel Wiesbadener Hof
Ferd. Odendahl, Berlin NW 7
Mittelstraße 29, Zentrum 9085
Zimmer mit allem Komfort
Gepflegte Hoteltische

Hotel König von Portugal
Berlin C, Burgstr. 16, Kupfer-
graben 1525. Wiedereröffnung
nach vollst. Um- u. Erweite-
rungsbau. Zimmer mit allem
Komf. Gepflegte Hoteltische.
Elegante Festsäle u. Vereins-
zimmer von 40-200 Personen

Restaurant Tucher, Berlin
am Bahnhof Friedrichstraße
Täglich
Großes Konzert
Obermusikmeister **Adolf Becker**
vom Kaiser-Franz-Garde-Orch.-Regt. Nr. 2
Vorzügliche Küche

Cramer-Mitscher
Französische Straße 18 (an der Friedrichstraße)
Im Parterre: Merkur 9364-9366
Schoppenweine 1/2 Ltr. v. 0,55 Mk. an Pilsner Urquell 1/2 Ltr. 0,75 Mk.
Weinstuben im 1. Stock Abendkonzert: Kapelle Brox

Besonders zu empfehlende Firmen

Braunschweig
**Tapeten
Linoleum**
Johs. G. Schmitt
Vor der Burs 1

Göttingen
**Ratskeller und
Ratsweinstube**
Erstklassige Speiselokale
Ende 1928 erweitert und erneuert
Täglich abends
Künstlerkonzert

Hannover
F. Brennecke
Nachfolger
Feinkost - Weine
Kaffee - Zigarren
Breite Straße 29

Kiel
„Trollhätta - Keks“
der feine Appetit- und Käsekek
nach schwed. Ursprungsrezept
aus reinsten Zutaten.
Alleiniger Hersteller:
Job. Steffens, Gebäckfabrik
Gegründet 1866
Postversand über ganz Deutschl.

Bautzen
Offiziers- Wind- und Wettermäntel
indianthorfarbig, bestens imprägniert, nach Maß nur RM. 36.-
Lambertz & Krietsch, Bautzen
Mechanische Kleiderfabrik

Neuruppin
Otto Böttcher
Militäreffekten
Trikoagen / Handschuhe
/ Wäsche / Sportartikel /

Neuruppin
Ältestes Spezialgeschäft am Platze
für
Eisenwaren
Haus- u. Küchengeräte
Richard Haase
Friedrich-Wilhelm-Str. 27
Telephon 45 — Gegründet 1829

Neuruppin
Adolf Jaene
Gegründet 1857
Papierhandlung
Sämtlicher Bürobedarf:
Von der Schreibmaschine, Büro-
möbeln bis zur Wand- und Fuß-
bodenbelichtung
Tapeten u. Linoleum
Fernsprecher 205

Potsdam
Kauft Kohlen
bei
H. A. Koeppen & Sohn
G. m. b. H.
Neue Königstraße 5
am Berliner Tor Fernruf 4195

Potsdam
**Biochemischer Bund
Deutschlands E.V.**
Leibnand der Vereine
für Mineralstofflehre (E. V.)
Gemeinnütziger Verband
zur Hebung der Volkswohlfahrt,
18 Landesverbände mit 400 Ver-
einen und 300.000 Familien.

Gesundheit bedeutet Vermögen.
Werbe-material kostenlos vom
Bleibend, Potsdam
Geschäftsstelle: Neubabelsberg
Steinstr. 1.

Monatschrift: „Zeitschrift f. Bio-
chemie“. Zentral-Organ des Bio-
bundes f. alle Fragen d. Kranken-
heilung u. Medicopolitik. Bezugs-
preis durch d. Post vierteljährl. 1,50 RM.
Literatur liefert preisw. der Bio-
Verlag, Neubabelsberg, Steinstr. 1.

Potsdam
Feinkost-Kittel
Viktoriastraße 85
Fernruf 1202
Vorteilhafte Bezugsquelle
sämtlicher Lebensmittel


Socken in Größen:

Kunstfärblicher
illustrierter Prospekt kostenlos.

Verlag von **E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68-71**

Nahkampf-Schule

von Oberleutnant Hermann Kesté. Mit 24 Abbildungen.
Preis RM. 2,50. Bei Sammelbestellungen ermäßigter Preis.



D-TOURENRAD R 9

500 ccm, Einzylinder schräggestellt,
Leichtmetallkolben, 12 PS, 100 km/Std.
Druckspritzölung, verstellbarer Lenker.

Das bewährte, solide Gebrauchsrad für jedermann wird jetzt von rund 40 000 zufriedenen Kunden gefahren! Sofort lieferbar!



D-SPORT R 10

500 ccm, 18-20 PS, obengesteuert, neuerartiger Spezialtank, Sicherheitsrahmen, doppelter Auspuff, ca. 125 km/Std.

Diese schnelle, rasige, ausgereifte Neuschöpfung ist das Ereignis der Saison 1930! Vorführungsmaschinen bei unseren Vertretern an allen größeren Plätzen!

DEUTSCHE INDUSTRIE-WERKE

AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN · SPANDAU

Vertretungen und Ersatzteillager an allen größeren Plätzen

Andere Unternehmen halber
bedenke ich mich in allerbesten
Euge von Warengröße, Haupt-
straße, 546 befindetliches

Zigarrengeschäft
mit Einrichtung, Lager u. Wohnung,
Güterstraße 5—1000 9000. Zu-
schreiben unter „GHT“, Zangeblatt,
Wienstraße, Bente Straße.

●Kugelnkäse●
rot, gesunde Ware, ohne Abfall
2 Kugelnkäse = 9 Pf... 4,30
200 Harzer Käse ... : 4,30
100 Hft. u. 1 Kugelnkäse 4,30
K. Seibold, Nortorf (Holstein) 375

Max Küst
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
kanstrollier
Kriegs- und
Sport-
abweichen,
Fahnen,
Fahnenzüge,
Fahnen-
schärpen, Ordensdekorationen,
Nickerien aller Art.

Thielsch

Dentist staatl. ex.
Berlin SW 19, Wallstr. 21/22
Untergrundbbl., Spittelmarkt
Böttingen-Laboratorium
Technisches Laboratorium
Licht-Hochfrequenz- und
Kohlensäure-Behandlung

Sprechstunden:
Montag bis Freitag 9 bis 4
Sonntag 9 bis 1. Merkur 7929

Warum kaufen

die meisten Beamten ihre **Möbel** beim Tischlermeister

Julius Kiwi / Berlin N
Chausseestraße 60

Weil ich Ihnen Vorteile biete in **Mustern, Qualitäten, Preisen und Zahlungsbedingungen.** Darum besichtigen

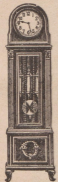
Sie beim Einkauf ohne Kaufzwang meine **Ausstellung von 200 Musterzimmern.** Leser erhalten bei Kasse **5⁰/₁₀ Rabatt.**

Kredit ohne
Anzahlung

Monatsraten von 10 Mk. an

Anzüge, Mäntel, Ulster, Sportbekleidung, Hosen
Wäsche, Schuhe

ES-KA Dresden-A.
Marschallstraße 42 a
Ecke Rietschelstraße

Achtung!**Achtung!****Wo kauft die Reichswehr?**

Die Uhr
erzielt zur
Pünktlichkeit!

Die Uhr
des
Verkehrsbeamten!

Die Uhr
mit der neuen
24 Stunden-Zeit!

**Uhrenhaus
Kokoski**

Vertrags-Lieferant!



Allen Reichswehrranggehörigen gewähre ich beim Einkauf von Standuhren, Wanduhren, Bettstuckuhren, Taschen- und Armbanduhren bequeme Zahlungsvereinfachung evtl. auch ohne Anzahlung. Bei Vorlegen des Inzerates gewähre ich trotz Zahlungsvereinfachung 5% Rabatt. Sonst in allen ins Uhren- und Goldwarenfach einschlägigen Artikeln größte Auswahl.

Berlin C 25, Münzstr. 14/15
Ecke Kaiser Wilhelm-Str., nur 1. Etage
Gegr. 1909 — Telefon: Königstadt 2027

Westfrontfahrt

1000 km im Auto von Ypern bis Verdun

11 Tage-Reise durch das gesamte ehemalige Kampfgebiet 2 1/2-täg. Aufenthalt in Paris, Versailles usw. 2. bis 12. Mai — 20. bis 30. Juni — 22. Juli bis 1. August
Gesamtpreis RM. 335.— einschl. aller Kosten für Bahn- und Autofahrten, Übernachtungen, volle Verpflegung, Besichtigungs-Eintrittsgelder usw.

Vermittlung von Einzelreisen nach sämtlichen deutschen Kriegserfreubden der Westfront, Hotelkiosken, Eisenbahnfahrkarten usw. zu antiken Preisen ohne jeden Aufschlag.

Alle Anskünfte und Prospekte nur durch:
Reisebüro Westrofa Walter Bönlitz, Dresden-A. 1
Grüner Straße 15.

Für Wehrkreis- und
Dolmetscherprüfung

Russisch

durch
Korrespondenz
Probestd. gratis

Tschetwerikow, Hannover, Lichtenbergplatz 2



Sanitätsrat Dr. Hözl's

Kaiserbad-Sanatorium

Bad Polzin in Pommern

**Spezialheilanstalt für Gicht,
Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw.**

800 Betten, Zimmer mit allem Komfort, Fahrstuhl, schöne Gesellschaftsräume. Moorbäder sowie sämtliche medizinischen Bäder im Hause. Medizin-mechanisches Institut. Jede Art elektrische Behandlung. Gymnastik, Massage, Massagen, Luft- und Sonnenbäder. Liegehallen. Ideale Lage in eigenem an den Kurpark angrenzenden 26 Morgen großen Park.
Beide Häuser das ganze Jahr geöffnet.

Mitglieder des DOB und Angehörige der Wehrmacht finden weitgehendes Entgegenkommen. Anskunft und Prospekte durch die Verwaltung des Sanatoriums (Hauptmann v. D. Niemann).

Photo-Apparate aller Marken
Photo-Reim-Kinematograph
Photo-Bedarfsartikel
Photo-Arbeiten anerkannt bestens
Prismen- u. Theatergläser, spez., Zeiß*



Waffen zur
Jagd i. höchst.
Vollendung
Waffen zum
Sportschießen
Waffen zum Schutz
Waffen für Jugendliche
(Kleinkaliber)

Zielfernrohre Reparaturen



A. KLESZEWSKI, BERLIN W8
Friedrichstraße 73 Telefon: Merkur 4919

**Birke-Schlaf
zimmer**, Komplett-Mark
großer Schrank
sehr **980;**
eleganter sehr billig
Hemden u. Speisezimmer
Zahlungsvereinfachung Rosenlager
Berlin / Kleine O
1017 / Andreasstr. 9
Gegründet 1859. Kataloge



Albrecht Költzsch

Dresden - Gruna 20/11
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 20 Beamt.-Var.

**Sprechmaschinen —
Haus-Uhren**

Herstellung nach jed. Angabe in
eig. Werkstätten. Preislisten-
sonst. Zahlungsvereinfachung.



Anzeigen im „Militär-Wochenblatt“
haben stets den besten Erfolg!



**BILLIGE
MITTELMEERREISEN
1930**

FAHRPREIS VON
RM 240 AN
EINSCHL. VOLLER VERPFLEGEUNG.

REISE I 22. MARZ - 8. APRIL
REISE II 13. APRIL - 30. APRIL
REISE III 4. MAI - 26. MAI
REISE IV 31. MAI - 15. JUNI

KOSTENLOSE
AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE
**HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT**
HAMBURG 8 · HOLZBRUCKE 8



SINGER

Weitestgehende
Zahlungs-
Erleichterungen
Mäßige Monatsraten

**SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT**
Mehr als 9000 beschäftigte Personen
Singer Läden überall



**Berliner Kindl
das
Qualitätsbier**

Sprachen lernt **Berlitz School** Leipziger Str. 110
man nur in der Kurfürstendamm 26 a
Ecke Passauerstr.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gehr. Hertling

Wohnungstausch
Möbeltransport
◀ Lagerhaus ▶

Eig. Gleisanschl. Ansh. Bahnh.
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 00, 99, 1306, 6196

Berlin-Lichterfelde:
Bürospediteur
GOYTHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 20/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umzüge
Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:
Möbeltransport
Wohnungstausch/Lagerung
Gustav Tamm
8036, Waldemarstr. 50
Fernspr.: F 1, Westlpl. 9743, 9843
Stimmstr.-Gebäude, Filiale: Güterbr.-K.

Gegründet 1897

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionsbüro
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Wohnungs-Umzüge

Frankfurt Oder:
Spedition / Möbeltransport
Wohnungsnachweis
Oscar Pinnow
Frankfurt Oder
Wilhelmsplatz 14 — Tel. 2096/37

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus Jun.
Halberstadt
Kontor nur Breitenweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Weifenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
**Broeckelmann sen.
& Grund**
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 690
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Königsberg, Pr.:
Bruno Hein & Co.
Spezialmöbeltransport
Wohnungsbeschaffung
Königsberg, Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 42
Tel. 1390 und 4445

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 61/63
Telephon: 2092 u. 2270

Internationaler Möbeltransport
JEAN WÜLFEL, NÜRNBERG
Melanchthonplatz 5—7
Tel.: 40363 u. 41002
Abtlg. I: Intern. Möbeltransport
Abtlg. II: Auto-Möbeltransport
Abtlg. III: Möbellagerung
Abtlg. IV: Wohnungstausch
Erste Empfehlungen

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altried, Berlin W 15, Rajonsstraße 60, Fernruf: Oltva 975.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Berle, Berlin-Edenköpfe, Ebertwaldenstraße 11.

Druck von Ernst Stegelmüller und Söhne, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Bodestraße 68—71.